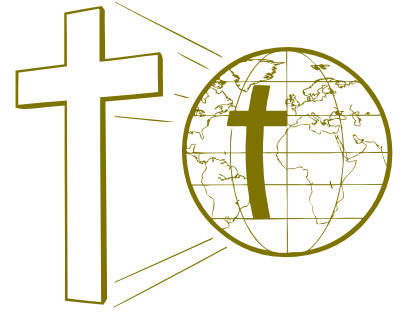




Evangeliums Posaune



Pfingsten

Muttertag

Mai 2013

Inhalt



MUTTERTAG

- 4 Beim Diamantenschleifer**
365 Tage Muttertag
- 5 Die Seele deines Kindes**
- 6 Brief an Mutter**
- 7 An meine Mutter (Gedicht)**
- 8 Elternpflicht**
Kinder sind ein Geschenk, das uns
große Verantwortung überträgt.
- 9 Was heißt „erziehen“?**
- 10 Hat die Familie noch eine Überlebenschance?**
Von Gott geschaffen ist sie heute von Sünde
und Zeitgeist bedroht.



PFINGSTEN

Radiobotschaft

- 18 Welche der Geist Gottes treibt**
- 20 Brennt Gottes Feuer in uns?**
Christus ist gekommen, ein Feuer
anzuzünden. Brennt es in deinem
Herzen und Leben?
- 21 Was ist völlige Heiligung?**
- 22 Das zweite Gnadenwerk -
die Heiligung**
- 24 Eine Gemeinde,
die ihr Bekenntnis auslebt**
- 25 Das Köstlichste (Gedicht)**
- 26 Er ist aufgefahren in die Höhe**
Das Kommen des Heiligen Geistes
- 27 Jesus zur rechten Hand Gottes**
Treu bis ans Ende



Jugendseite

12 Heimtückische Verführung

Jugendfrage

13 Der Garten Eden

14 Erlebnisse mit Gott

Kinderseite

15 Bin ich ein Christ?

Die Apostelgeschichte

16 Paulus in Jerusalem

28 Nachrufe

31 Bekanntmachungen Impressum

32 Herunter! Herunter!

Editorial

Liebe Leser!

Der Herr Jesus kam von der Herrlichkeit zu uns auf die Erde, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Dafür gab er sein Leben, dafür ließ er sich kreuzigen und töten. Aber wunderbar ist seine Auferstehung und herrlich, wie er sich nach Ostern seinen Jüngern offenbarte und dann vor den Augen seiner Getreuen gen Himmel fuhr.

Doch in all den Jahren seines Dienstes rüstete er die Jünger aus, Menschenfischer zu sein, das teure Evangelium zu verkündigen, damit Menschen sich bekehren und dem Heiland folgen und dienen.

Schon der Prophet Jesaja schreibt im Kapitel 44,3-5 von dem göttlichen Segen und der Bekehrung: „Dieser wird sagen: Ich bin des Herrn! [Ich gehöre dem Herrn!] [...] und ein anderer wird sich mit seiner Hand dem Herrn verschreiben.“

Wenn wir die Vergebung der Sünden empfangen haben und durch das teure Blut erkaufte und Jesu Eigentum geworden sind, dann dürfen wir uns mit unserer Hand dem Herrn verschreiben. Wir dürfen uns dem Herrn völlig hingeben und uns für Zeit und Ewigkeit ihm weihen.

So sollen wir, Mütter und Väter, als Geweihte des Herrn unsern Kindern ein Vorbild sein. So soll ein jeder, ob alt oder jung, in der Nachbarschaft, auf der Arbeit, wo immer Gott uns hingestellt hat, ein heiliges, Gott geweihtes Leben führen. Nur so können wir ein Segen zu Gottes Ehre sein.

Dann können wir von Herzen singen:

„Los von sich und mehr für Jesus,
los von Menschen, mehr für ihn,
ist das Fleh'n der Gottgeweihten,
die zur ew'gen Heimat ziehn.“

Mein lieber Leser, wenn wir unser Leben völlig Gott weihen, dann wird er uns auch die nötige Kraft zu einem Überwinderleben schenken, damit wir für ihn ein Segen und ein Licht sind. Gott schenke dir und mir dazu viel Gnade!

H. D. Nimz

Beim Diamantenschleifer

Ein Freund erzählte mir: Neulich sah ich, wie ein Diamantenschleifer einen wertvollen Stein in die Hand nahm. Er war noch roh und unansehnlich. Er fasste ihn in Blei und ließ die Schmirgelscheibe mit ihren 2000 Umdrehungen in der Minute über ihn dahinsausen. Der Stein stöhnte. Nach einiger Zeit legte der Meister ihn um, um ihm eine weitere Fläche abzuschleifen. Der Stein sang und stöhnte von neuem. Aber der Meister wusste, was er tat. Immer wieder fasste er ihn, immer wieder ging die rasende Scheibe über ihn dahin.

Als er ihn etwa fünfzig Mal umgelegt hatte, fragte ich: „Meister, ist's denn noch immer nicht genug?“ „Nein, noch immer nicht; ich mache keine halbe Ar-

beit.“ Aber dann endlich nahm er ihn heraus, reichte ihn mir und sagte: „Nun sehen Sie ihn sich an! Aber gehen Sie nicht mit ihm in die Sonne, er sticht Ihnen die Augen aus!“ Und siehe, ein wunderbares Licht brach aus dem Herzen des Steines heraus und brach sich farbenprächtig in all den so mühsam geschliffenen Flächen. – Ein Meisterwerk!

„Dieweil du so wert geachtet bist vor meinen Augen, sollst du auch herrlich sein“ (Jesaja 43,4). Um diese Herrlichkeit zu erlangen, müssen unsere Kanten abgeschliffen werden. Wollen wir mit Gott zürnen, wenn er zu diesem Zweck den Schleifstein „Leiden“ gebraucht?

EP

365 Muttertage

Eine junge Mutter sitzt am See und strickt. Ihr Kind spielt am Ufer. Plötzlich purzelt es die Böschung hinunter, und das Wasser rauscht über seinem Köpfchen zusammen. Die Mutter schreit auf. Aber niemand ist in der Nähe. Erst von weither kommt ein junger Mann gelaufen. Und schon springt sie ihrem Kind selber nach. Der See ist tief. Sie bekommt ihr Töchterchen auch zu fassen, aber das Wasser zieht die beiden abwärts. Da springt der junge Mann ihnen nach, bringt sie rasch ans Ufer und in einem Taxi nach Hause.

„Können Sie denn schwimmen?“, fragt der junge Mann während der Fahrt. Die Mutter schüttelt den

Kopf, und verwundert schaut er sie an: „Und Sie sprangen trotzdem in den tiefen See? Was haben Sie sich denn dabei gedacht?“ „Nichts“, entgegnet sie leise, „ich sprang einfach.“

Der junge Mann schweigt. Als er die beiden nach Hause gebracht hat, kauft er einen Blumentopf und bringt ihn seiner Mutter. „Ist denn heute schon Muttertag?“, ruft sie verwundert und gibt ihm einen sanften Klaps. „Also, heraus mit der Sprache! Was gibt's zu beichten?“ „Nichts“, entgegnet er leise, „ich dachte nur daran, dass das Jahr ja eigentlich 365 Muttertage hat.“

G. B.



Die Seele deines Kindes

Kindesseele – ein Diamant:

Schleifen muss ihn die Elternhand.

Kindesseele – schneeweiße Blüte:

Eltern, bewacht das zarte Gemüte!

Kindesseele – ein Rosengarten:

Eltern müssen der Knospen warten.

Kindesseele – ein Morgenstern:

Lasst ihn leuchten nur Gott, dem Herrn!

Kindesseele – ein Tröpflein Tau:

Lasst ihn nur spiegeln des Himmels Blau!

Kindesseele – ein Liebling der Engel:

Haltet ihm ferne Sünde und Mängel!

Kindesseele – ein Himmelserbe:

Macht, dass die Hölle sie nicht verderbe!

Wir müssen dem unbekannten Verfasser dieser Verse unsere Zustimmung geben. Wie preist er den Wert und die Schönheit der Kindesseele! Wie legt er aber auch den Erziehern die Verantwortung gegenüber der Kindesseele aufs Herz! Du – und die Seele deines Kindes! Lasst uns ernstlich darüber nachdenken!

Unsere Verantwortung erwächst vor allem aus dem Wert der Kindesseele! „Kinder sind eine Gabe Gottes.“ Glückselig die Eltern, die es mit dieser biblischen Anschauung halten! Was für eine wunderbare Gabe Gottes ist ein Kind schon im Blick auf seinen Körperbau! Wie müssen wir staunen, wenn wir an die im Kinde schlummernden Geistesfähigkeiten denken. Das alles wird übertroffen von der Tatsache: Das Kind hat eine unsterbliche Seele! Von allen Gütern, die wir zu verwalten haben, geht nichts mit in die Ewigkeit, nur die Seele unserer Kinder. Alles andere ist Arbeit für das Grab. Was der Kindesseele zugute kommt, reicht über das Grab hinaus. Das

Kind ist ein uns anvertrautes Gut, für das wir Rechenschaft ablegen müssen. Wir sind nicht nur verantwortlich für den Leib, für das äußere Durchkommen des Kindes, sondern vor allem auch für seine Seele. Sie kann verloren gehen, kann aber auch gerettet werden. Wir lesen die Geschichte, wie Hanna die Verantwortung gegenüber dem von Gott erbetenen Samuel getragen hat (1. Samuel 1 und 2). „Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist.“ Dasselbe tun christliche Eltern heute noch. Dass uns die Last dieser Verantwortung auf die Knie ziehen möchte, damit wir die Kinder dem treuen Hirten anvertrauen, der auch für sie sein Leben gelassen hat! -

Vater und Sohn waren in der Garage. Der Junge schaute dem Vater zu, wie dieser an seinem Auto arbeitete. „Gelt, Vater“, sagte der Kleine, „du musst dir viel Mühe geben mit deinem Auto und brauchst viel Zeit dazu.“ „Ja, mein Junge“, erwiderte der Vater, der im Augenblick an alles andere eher dachte als an seinen Jungen, „weißt du, dieses Auto ist für mich eine sehr wertvolle Kapitalanlage. Wenn ich das nicht selber besorge, dann wird es schnell seinen Wert verlieren. Da lohnen sich Zeit und Mühe schon.“

Eine Zeit lang herrschte Schweigen in der Garage. Dann fuhr ein schüchternes, etwas wehmütiges Stimmlein fort: „Gelt, Vater, ich bin keine wertvolle Kapitalanlage?!“ Der Vater richtete sich erschrocken auf und schaute seinem Sohn in die feuchten Augen: „Na, warum denn nicht?“ „Weil du nie Zeit für mich hast.“ Schneller als er beabsichtigt hatte, beendete der Vater seine Autoreparatur, ließ am Abend ein wichtiges neues Buch, eins von der Sorte, die man gelesen haben muss, in seiner Aktentasche liegen, um einmal einen ganzen Abend mit seinem entzückten Jungen zu spielen und ihm zum Schluss etwas Hübsches vorzulesen.



Meine liebe Mutter,

wenn ich bei dir auf dem Sofa sitze und wir gemeinsam über so vieles sprechen, kann ich nur „Danke“ sagen. Zuerst gebührt unserem himmlischen Vater Dank, dass ich dein Sohn sein darf. Und dann bin ich ihm dankbar, dass du noch bei uns bist. Dass ich bei dir sitzen darf, zuhören und dir auch vieles erzählen darf.

Oft hast du mir schon davon erzählt, dass meine Geburt mit zwei Wundern verbunden war. Es war ein Wunder, dass du diese Geburt überlebt hast. Und es war ein zweites Wunder, dass ich gesund herangewachsen bin. Damals, vor über 50 Jahren war solch eine Hausgeburt mit all ihren Risiken ganz normal. Gewiss haben Engel an deinem Bett gestanden und uns beiden geholfen. So haben wir gemeinsam immer wieder einen besonderen Grund, Gott dankbar zu sein.

Ach meine liebe Mutter, du konntest damals noch gar nicht ahnen, welch eine schwere Aufgabe Gott dir mit deinem ersten Sohn anvertraut hat. Wie oft habe ich dich ratlos und den Tränen nahe erlebt. Woran mag es gelegen haben, dass ich schon als kleiner Junge ein so schwieriges Kind war? Einmal, ich kann mich an dieses Erlebnis noch ganz stark erinnern, bist du einfach weggegangen. Ich war damals vielleicht 5 Jahre alt. Tränenüberströmt bin ich hinter dir hergerannt und habe immer wieder gerufen: „Mutti, geh doch nicht weg. Mutti, warte.“ Jetzt, nachdem ich selbst schon Vater und Großvater bin, kann ich es ein wenig nachempfinden, wie es dir gegangen sein mag. Wie oft hast du Gott um Rat angefleht. Trotz aller Ermahnungen habe ich dir mit immer neuen Überraschungen das Herz schwer gemacht. Aber du hast mich nie aufgegeben. Immer wieder hast du mich auf Jesus gewiesen. Und der liebe Heiland hat dir Kraft und Geduld geschenkt.

Kannst du dich noch daran erinnern, wie du mir ein halbes Jahr lang fast jeden Tag zwei Diktate diktiert hast? Ich war damals neun Jahre alt. Am Anfang lohnte es sich gar nicht, alle Fehler zu zählen. Aber du hast mir mit deiner geduldigen Ausdauer ein besonderes Geschenk gemacht. Ich kann mich erinnern, dass ich oft gegen diese Übungen rebelliert habe, aber du hast nicht aufgegeben. Danke – es ist mir im Leben eine große Hilfe geworden. Weißt du noch, wie wir gemeinsam einen Schreibmaschinenkurs begonnen haben? Nie habe ich geahnt, dass ich in meinem Leben mit dieser Fertigkeit so viel Zeit einsparen würde. Denn in den letzten 30 Jahren habe ich schon viele Seiten auf dieser Tastatur geschrieben.

Ach, ich verdanke dir so vieles. Keinen irdischen Besitz, keine besondere natürliche oder gesellschaftliche Stellung. Aber du hast mich gelehrt, Gott zu glauben. Ich durfte ganz viele Situationen miterleben, in denen du Gott in kleinen und großen Dingen vertraut hast. Ich war dabei, wie Gott dich erhört hat, wie er durch ein Wunder in unser Familienleben eingegriffen hat und deinen Glauben belohnt hat. Du hast Gott zugetraut, den Pfennig zur Mark zu machen. Viele Heilungen durch göttliches Eingreifen durften wir gemeinsam erleben. Du hast wirklich mit der Hilfe Gottes gerechnet und Gott hat sich als treu erwiesen.

Und dann durfte ich als Kind das Prinzip von 1. Könige 17,13 erleben: „Die Sache des Herrn hat immer Vorrang!“ Ganz praktisch lebstest du mit Vater uns diese Ordnung vor. Auch wenn es uns als Familie Opfer abverlangte: „Zuerst dem Herrn!“ Manches Mal bedeutete es

Verzicht, Dienen, Warten. Aber heute bin ich sehr dankbar dafür, weil ich empfinde, dass mir diese Haltung im Leben Zugang zu einer großen Fülle göttlichen Segens geöffnet hat. Und ganz eng mit diesem Prinzip durfte ich auch deine Übergabe in den Willen Gottes erleben. Oft hast du das Lied angestimmt: „Dein’n Willen, Herr, allein auf Erden will ich tun.“ Und so durfte ich Höhen und Tiefen miterleben, in die dich der Wille Gottes führte. Und die Dankbarkeit, im Willen Gottes zu ruhen. Und wenn manches Mal auch dein Herz verzagen wollte, kam unser himmlischer Vater mit seinem göttlichen Trost und richtete dich wieder auf.

Ach meine liebe Mutter, früher habe ich dich immer als eine starke Frau erlebt, auch wenn ich dir schon bald über den Kopf gewachsen war. Die körperliche Kraft ist vergangen und hat Schwäche und Müdigkeit Platz gemacht. Heute erleuchtet die Sehnsucht nach dem Himmel dein Herz und deinen Weg. Und doch bin ich so dankbar, dass ich noch bei dir sitzen darf, dich in den Arm nehmen kann. Wie oft hast du mich als Kind getröstet. Und bis heute ist es mir ein Trost und eine Hilfe, bei dir zu sein. Und ich weiß, du betest für mich. Danke dafür – und für alles andere.

Dein Sohn

An meine Mutter

*Dir, Mutter, soll mein Lied erklingen am heut’gen Tag.
Ich will so gut und schön dir singen, wie ich’s vermag,
will danken dir für all dein Lieben, all deine Müh’;
es ist mir tief ins Herz geschrieben: Vergiss das nie!*

*Wer lehrte mich, die Hände falten zu Gott, dem Herrn?
Wer ist’s, der mir von Gottes Walten erzählte gern?
Du hast mich darin unterwiesen, mein Mütterlein,
als ich noch spielt’ zu deinen Füßen als Kindlein klein.*

*Und wieviel Sorg’ hab ich bereitet, o Mutter, dir!
Wenn dein Gebet mich nicht begleitet, was wär mit mir?
Wie oft hab ich dein Herz betrübet durch Übermut,
und dennoch hast du mich geliebet! Du bist so gut!*

*Und dann dein unermüdlich Schaffen ohn’ Ruh und Rast;
als Letzte legtest du dich schlafen nach des Tages Last.
Und wenn ich spielte ohne Sorgen nach Kinderweis’,
dann sorgtest du schon für das Morgen mit regem Fleiß.*

*Ein Opfer war dein ganzes Leben still Tag für Tag.
Das Schönste hast du mir gegeben, was Lieb’ vermag.
Drum soll dir auch mein Lied erklingen mit hellem Klang,
aus tiefstem Herzen will ich singen: Mutter, hab Dank!*

Elternpflicht

Kinder sind ein Geschenk Gottes, mit dem den Eltern auch eine große Verantwortung übertragen wird. Und das in einer Zeit, in der moderne Methoden und vermeintliche Erkenntnisse einen starken Einfluss auf Eltern und Kinder ausüben. Aber die ewige Wahrheit des Wortes Gottes kann uns auch heute sicher leiten und den Pfad zum Segen öffnen.

Kinder sind eine Gabe Gottes. Über diese Gabe sollten sich Eltern immer freuen. Aber Kinder können auch eine Last werden, nämlich wenn sie ungehorsam sind. Und dass sie ungehorsam sind, daran sind die Eltern oftmals, ja in den meisten Fällen selbst schuld.

Rechte Kindererziehung ist ebenfalls eine Gabe Gottes. Nur auf den Knien kann man sie von Gott erbitten. Zur rechten Kindererziehung braucht man viel Weisheit von Gott. Sie lässt es nicht zu, dass aus einem einmal gesprochenen Nein ein Ja wird. Kinder merken sich das sehr gut, auch wenn sie noch so klein sind. Beim nächsten Mal werden sie in ihrem „Betteln“ eine gute Ausdauer haben. Auch hierin müssen Eltern ein festes Herz haben. Wenn Kinder erst merken, dass sie die Eltern durch ihr Betteln erweichen können, so dass sie zuletzt doch ihren Willen bekommen, dann ist eine rechte Erziehung in Frage gestellt. Kinder kommen dadurch auf ihre eigenen schiefen Wege, und wer hat daran Schuld? Nicht das unwissende Kind, sondern die wissenden Eltern.

In Jakobus 5,12 lesen wir: „Euer Ja soll ein Ja und euer Nein ein Nein sein, damit ihr nicht unter ein Gericht fallt.“ Dieses Wort gilt nicht nur den Menschen, die einen Eid ablegen, sondern es gilt auf allen Gebieten, für alle Lagen, und es gilt auch in der Kindererziehung. Gott hat den Eltern die Verantwortung über ihre Kinder gegeben. In der rechten Kindererziehung herrscht auch Einigkeit zwischen Vater und Mutter. Das Schlimmste ist, wenn ein Elternteil das Kind im Fall einer Ermahnung oder Strafe in Schutz nimmt.

Angenommen: Der Vater ermahnt das Kind. Der Mutter erscheint die Ermahnung zu hart (Mütter sind oft weicher veranlagt), und sie spricht dann, um das Kind zu schützen, dagegen. Sie braucht keine schlechten Absichten zu haben. Aber ihre Handlung wird Folgen haben. In den meisten Fällen wird das Kind dann denken: Der Vater tut mir Unrecht. Geschieht das sogar öfter, wird in dem Herzen des Kindes nicht nur

Ungehorsam (Ungehorsam gegen das Elternteil, das das Kind in Schutz genommen hat) gezüchtet, sondern das Kind wird sogar verbittert. So mögen bei dem Kind die Gedanken kommen: Was wissen schon meine Eltern? Warum soll ich ihnen gehorchen?

Ihr lieben Eltern, die ihr so handelt, wie tut ihr euren Kindern Unrecht und wie viel Sünde ladet ihr damit auf euer Gewissen! Indem ihr den Ungehorsam gegen euch in das kindliche Herz pflanzt, macht ihr es gleichzeitig gegen Gott und sein Wort ungehorsam. Ihr seid schuld, wenn ihr so handelt und wenn eure Kinder in die Hölle hinabfahren! Eure weiche Erziehung ist daran schuld.

In den Sprüchen Salomos finden wir weitere Anleitungen in der Kindererziehung: „Wer seine Rute schont, der hasst seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, erzieht ihn beizeiten“ (Sprüche 13,24). „Erziehe deinen Sohn konsequent, dann wird er dich erfreuen und deiner Seele wohl tun“ (Sprüche 29,17).

Du bist nicht nur verantwortlich, dass du deinen Sohn oder deine Tochter in Zucht und Gehorsam erziehst, du hast auch den Umgang zu überwachen. Achte darauf, was für Freunde und Freundinnen dein Kind hat. Es gibt Eltern, die froh sind, wenn sie die Kinder nicht sehen, wenn sie ihre Ruhe haben. Man kann es oft nicht anhören, wenn so viel Lärm gemacht wird. Man kann ja gut verstehen, wenn die Eltern unter solchen Umständen froh sind, wenn die Kinder nicht im Haus sind.

Man ist also froh, dass man seine Ruhe hat, und die Kinder treiben sich irgendwo herum. Eltern, durch das Schulsystem habt ihr eure Kinder schon so wenig unter Kontrolle, so wenig unter eurer Aufsicht, so wenig in eurer Nähe; lasst sie nicht noch die übrige Zeit hierhin und dahin gehen! Behaltet sie in euerm Haus, in eurer Nähe! Merkt ihr denn gar nicht, wie eure Kinder euch fremd und immer fremder werden?

Ihr solltet nicht nur die Eltern eurer Kinder sein; ihr solltet auch ihre Freunde sein. Sie sollten nicht nur

gehorschen, wenn einmal etwas gesagt wird, sie sollten euch auch alles anvertrauen. Sie sollten Schutz und Hilfe bei euch suchen. Viele Kinder sind lieber nicht zu Hause und in der Nähe der Eltern, und viele Eltern lassen sie einfach gehen. Wenn sie dann groß geworden sind und die Welt lieb haben und auf die Ermahnungen der Eltern nicht hören, dann weint und betet man. Dann soll Gott helfen. Zu spät! In Sprüche 29,15 steht: „Ein Junge, der sich selbst überlassen ist, macht seiner Mutter Schande.“ In solch einem Fall habt ihr als Eltern eure von Gott gegebenen Pflichten vernachlässigt. Und das einmal Verfehlte ist nicht wieder nachzuholen. Denkt doch an die Verantwortung!

Macht euer Heim zu einem Ort des Geborgenseins, des Wohlfühlens für eure Kinder. Macht es zu ihrem schönsten und liebsten Ort auf dieser Welt, nicht durch den Fernsehapparat und dergleichen, sondern durch eure Gegenwart. Nehmt euch auch Zeit für eure Kinder. Erbittet euch die Weisheit, die ihr benötigt, auf euren Knien von Gott. Lasst das einmal gesprochene Nein ein Nein sein. Sprich auch nicht in die Erziehung deiner Frau oder deines Mannes in Gegenwart des Kindes hinein, auch nicht, wenn sie mal verkehrt ist. Gebt euch Mühe mit der Erziehung, dann werdet ihr gehorsame Kinder haben, die auch Gott gehorsam sind und auf seinem Wege wandeln.

O. S.

Was heißt „erziehen“?

Erziehen – das Wörtchen kommt von dem Zeitwort „ziehen“; das heißt, einen Gegenstand, sagen wir ein Wägelchen, langsam, gleichmäßig, anhaltend hinter sich fortbewegen zu einem bestimmten Ziel hin. Ziehen ist nicht dasselbe wie stoßen.

Manche Eltern stoßen ihre Kinder vor sich her; bald nach rechts, bald nach links; heute so, morgen anders; wie sie gerade gelaunt sind, oder nervös, und wie es ihnen sonst einfällt. Tagelang lässt man die Kinder ruhig gewähren, übersieht die Unarten. Plötzlich ein Anlauf mit zornigen Worten, mit den Händen ein Puff und Stoß nach rechts, ein Zerren nach links, ohne bestimmtes Ziel. So kommt das Wägelchen nimmer ins rechte Geleise.

Ziehen bedeutet etwas ganz anderes. Da geht man voran und lässt den Gegenstand nachfolgen. Geh deinem Kind voran in Wort und Beispiel, mit deiner ganzen Persönlichkeit, so dass es in deine Fußstapfen treten kann. Sage nicht nur: „Du musst beten, du musst den Heiland lieb haben und ihm gehorchen, in die Sonntagsschule gehen usw.“ Geh ihm voran auf dem guten Weg, so dass er ihm lieb und vertraut wird.

Fünf Geschwister, denen plötzlich die Mutter genommen wurde, fassten den festen Entschluss: „Wir wollen den Weg gehen, den unsere Mutter gegangen ist, ihr nach. Wir haben gesehen, dass es der gute, zum zeitlichen und ewigen Glück führende Weg ist.“ Selig die Mutter, der Vater, deren Kinder so sprechen können. Ihr Einfluss überdauert das Grab.

Und so heißt es in allem: Geh voran, Mutter! Geh voran, Vater! Willst du deine Kinder erziehen zum Fleiß, Anstand, zur Ordnung, Reinheit, Dankbarkeit, Pflichttreue, Wahrheit – so muss dein Beispiel es ihnen zeigen – das heißt vorangehen.

Ziehen bedeutet zugleich ein anhaltendes und gleichmäßiges Vorwärtsgehen dem Ziel entgegen. Die Erziehungsarbeit ist eine langsame, ermüdende, täglich sich erneuernde Arbeit, jahrelang, ja jahrzehntelang. Verlier nicht den Mut! Verlier ihn niemals, ebensowenig wie die Geduld.

Von einem großen Meister der Kunst wird uns erzählt, dass er in jedem Marmorblock eine Statue erblickte und es ihm keine Ruhe gelassen habe, bis er sie mit Hammer und Meißel aus dem harten Gestein herausgehauen habe. Wie viele Tage und Jahre, wie viel Nachdenken, Mühe und Geduld, Kunst und Hingebung brauchte er zu solch großem Werk! Ein Rohstoff edelster Art sind unsere Kinder – ungeschliffene Edelsteine. An uns ist es, sie herauszuarbeiten, zu formen, zu schleifen. Das geht nicht von heute auf morgen. Es ist eine langsame, mühsame, tägliche Arbeit, ein Lebenswerk, wie das Meißeln des Marmors. Aber seufze nicht, freue dich, dass das Werk nicht auf einmal vollendet sein muss, was du ja nimmer fertig brächtest, sondern Schritt für Schritt vorangeht, genau so weit, wie dein Glaube und deine Treue jeden Tag langen.

Freue dich bei deiner Handlangerarbeit, dass der göttliche Herr und Meister selbst das Beste daran tun will.

Hat die Familie noch eine Überlebenschance?

Ist die Ehe ein Auslaufmodell? Hat sie noch einen festen Platz in unserer westlichen Gesellschaft? Welchen Hinweis gibt die Bibel für ein glückliches Eheleben?

Mit der Ehe und Familie sieht es in unseren Tagen bedauerlich aus. Die Ehescheidungsraten steigen, die Misshandlungen von Frauen und Kindern werden mehr und mehr bekannt. In einem Zeitungsartikel wurde die Behauptung aufgestellt, dass die Ehe ihre Zeit überlebt hat und nicht mehr in der heutigen Gesellschaft Platz habe.

Es scheint so, als ob der Feind seinen letzten Angriff auf Gottes Volk darin abgesehen hat, die letzte bestehende Einrichtung Gottes, die Familie, zu vernichten. Und man muss zugeben, dass der Trend auch Einfluss auf das Volk Gottes hat. Wir können kaum länger eine passive Haltung einnehmen, wenn dieser Entwicklung Einhalt geboten werden soll, wenn die Familie als solche weiter bestehen soll.

Ein alttestamentliches Ehepaar kann uns für unsere Zeit immer noch Winke geben, wie eine Ehe sein muss, wenn sie glücklich sein soll. Und eine glückliche Ehe ist das Fundament einer glücklichen Familie. 1. Samuel 1 berichtet von einer Familie, die fromm ihre religiösen Pflichten erfüllte und jedes Jahr nach Silo ging. Es handelt sich um Elkana und seine Frau Hanna. Da wird uns etwas von dem Mann gesagt, was später im Neuen Testament von Paulus den Männern geboten wird. Da ist zu lesen: „Aber Hanna gab er ein Stück traurig; denn er hatte Hanna lieb.“ Die Liebe dieses Mannes hatte die Flitterwochen überstanden und war sicher nur stärker geworden. Diese Liebe empfand Hanna bestimmt, denn um sie zu trösten, konnte er ihr sagen: „Bin ich dir nicht besser denn zehn Söhne?“ (Vers 8). Das kann doch nur sein, wenn ein richtiges Liebesverhältnis vorhanden ist. Und sie streitet dieses nicht ab, so dass man annehmen kann, dass er wirklich gut zu ihr war.

Eine weitere, bei diesem Mann hervortretende

Eigenschaft bestand darin, dass er seiner Familie in geistlichen Dingen vorstand. Er brachte die Familie nach Silo, zum Heiligtum Gottes. Hier brachte er nach Anweisung des Gesetzes die geforderten Opfer. Viele Ehefrauen sehnen sich nach einem solchen Mann, der seiner Familie ein geistlicher Leiter ist. Leider nehmen viele Männer eine passive Haltung ein und überlassen der Frau diese Verantwortung. Wie gut sich Hanna und Elkana verstanden, ist auch daran zu erkennen, dass er ihr nicht wehrte, ihr Gelübde, das sie vor Gott gemacht hatte, zu erfüllen. Nach dem Gesetz hatte er die Macht, das Gelübde ungültig zu machen, was er aber nicht tat. Er vertraute ihr und hinderte sie nicht daran, ihren Entschluss Gott gegenüber auszuführen.

Nicht nur Elkana offenbart einen vorbildlichen Charakter. Auch Hanna ist ein gutes Vorbild für eine Frau und Mutter. Sie fügte sich in ihre Lage, die in vielem nicht ideal war. Neben ihr hatte ihr Mann eine zweite Frau, wie es in jener Zeit vielfach vorkam, was im Evangeliumszeitalter nicht erlaubt ist. Wie schwer auch dieser Stand für sie war, sie klagte nicht darüber, auch beschuldigte sie ihren Mann nicht deshalb. Sie war in ihrer Lage zufrieden, hatte sie doch die Liebe ihres Mannes. In vielen Heimen liegt die Not gerade darin, dass die Frau nicht zufrieden ist. Sie sieht auf das, was andere besitzen und meint, sie muss es auch haben, wenn sie glücklich sein soll. Und diese Stellung bringt Spannungen zwischen Mann und Frau, so dass ihr Verhältnis gefährdet wird. Die Bibel sagt: „Lasst euch genügen an dem, was da ist“ (Hebräer 13,5).

Auch in einer anderen Handlungsweise ist Hanna ein Vorbild: sie trug ihre Sorgen und ihr Leid zum Herrn. Anzunehmen ist, dass sie schon gemeinsam über ihr Los Gott angerufen haben. Sie hatte eben keine



Kinder. Hanna hat sich nicht in Neid gegen die Nebenfrau gerichtet und sie beschuldigt. Sie hatte ihre Zuflucht beim Herrn und da konnte sie ihr Herz ausschütten. Das Gebet muss ein Teil vom Ehe- und Familienleben sein. Wenn ein Mann oder eine Frau kein gemeinsames Gebetsleben führen können, muss es dennoch von jedem Gläubigen persönlich ausgeübt werden. Hanna offenbarte auch die Größe ihres Charakters darin, dass sie ihr Versprechen gegen Gott einhielt. Sie war Mutter geworden. Ganz sicher war ihr Herz mit ihrem Sohn aufs Innigste verbunden. Gewiss sprachen ihre mütterlichen Empfindungen dagegen, sich von ihrem heißersehnten Kind zu trennen. Aber ihr Wort, das sie Gott gegeben hatte, war ihr wichtiger als ihre Gefühle. Sie war bereit, das Opfer zu bringen, ohne zu wissen, wie es ihrem Liebling dort ergehen würde. Leider steht bei mancher Mutter das Kind an erster Stelle, und

wenn es um ihr Kind geht, dann sollen allerlei Ausnahmen gemacht werden. Ihre Empfindungen haben Vorrang, auch über ihr Gelübde, Gott in allen Dingen den ersten Platz zu geben. Und dadurch bekommt Gott ein Missfallen an ihrer Haltung und sein Segen und seine Gegenwart werden fehlen.

Soll die Einrichtung der Familie eine Überlebenschance haben, dann muss die Ehe in echter Liebe zueinander aufgebaut sein. Es muss ein geistliches Heim sein, wo der Mann seine Stellung als Führer einnimmt, um damit die Grundlage für eine gute Gott gefällige Familie zu legen. Hier ist man zufrieden, auch wenn der äußere Luxus fehlen sollte. Eine Familie, in der Gott das Zentrum bildet, hat auch heute, in unserer Zeit, eine Überlebenschance und wird zum Segen sein.

Peter Ens (Mexiko)



HEIMTÜCKISCHE VERFÜHRUNG

Der sowjetische Führer Nikita Chruschtschow erzählte folgende Begebenheit aus einer Zeit, als in der Sowjetunion die Diebstahlsdelikte dramatisch anstiegen. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, wurden unter anderem bei Fabriken Wachposten aufgestellt. Bei einem Betrieb, der Eisenbahnschwellen herstellte, war der angestellte Wachposten gut mit den Arbeitern bekannt. Am Schluss des ersten Arbeitstages kam Pjotr Petrowitsch heraus. Er schob eine Schubkarre mit einem verdächtig aussehenden Sack.

„Halt einmal, Petrowitsch“, rief der Wächter, „was hast du denn da?“ „Was soll ich haben? Nur Sägemehl und Späne“, antwortete Petrowitsch. „Komm“, sagte der Wächter, „ich bin doch nicht von gestern! Mach auf den Sack!“ Als sie den Sack öffneten, kam nichts als Säge- und Hobelspäne zum Vorschein. So durfte der Schubkarrenführer alles wieder aufladen und nach Hause gehen. Als sich aber diese Szene jeden Abend in dieser Woche wiederholte, wurde es dem Wächter doch zu viel. Schließlich wollte er der Sache auf den Grund gehen. „Petrowitsch“, sagte er, „ich kenn dich doch! Sag mir doch mal, was für einen Schmuggel du hier treibst, und ich lass dich gehen.“ „Schubkarren, mein Freund“, sagte Petrowitsch, „Schubkarren.“

Die Schrift warnt uns: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann“ (1. Petrus 5,8). In 1. Mose 3,6 lesen wir: „Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen und ein begehrenswerter Baum wäre, weil er klug machte. Und sie nahm von seiner Frucht und aß.“ Satan verführte Eva mit der Lust des Fleisches, der Lust der Augen und dem Hochmut des Lebens (1. Johannes 2,16). Bis heute ist derselbe Teufel auf der Jagd nach Beute. Die Werkzeuge seiner List mögen sich über die Zeiten geändert haben, aber seine Methode bleibt unverändert. Keck und kühn marschiert er hinter seinen gestohlenen „Schubkarren“ und verleitet unsern Blick auf so manch einen Köder darauf. Er weiß, dass er im Jahr 2013 die jungen Menschen

wohl kaum zum Wetten auf Wagenrennen verleiten kann oder zu anderen archaischen Beschäftigungen. Doch stehen ihm so manche modernen „Werkzeuge“ zur Verfügung, die er geschickt einzusetzen weiß. Für uns ist es hilfreich, diese „Werkzeuge“ kennen zu lernen, damit wir nicht von ihm beraubt werden. Lasst uns kurz auf ein Werkzeug schauen.

Es geht um Lesestoff. Dem erfahrenen Christen bietet eine weltliche Buchhandlung sehr wenig. Er weiß, dass der allermeiste fiktionale Lesestoff Gott nicht gefällig ist, und er meidet ihn. Aber die Jugend von heute ist einer ganz anderen Haltung ausgesetzt. Sie kommt von so genannten Christen. Es wird behauptet, dass man ruhig alles lesen kann, solange man die verkehrten Dinge, die darin geschrieben sind, nicht selber tut. Aber Gottes Wort sagt uns: „Lasst euch nicht verführen! Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten“ (1. Korinther 15,33). Der junge Christ nimmt zum Beispiel ein weltliches Buch in die Hand und beruhigt sein unverdorbenes Gewissen mit dem Versprechen, dass es nur wenige vulgäre Wörter enthält. Zuerst stört ihn jedes dieser Wörter, aber nach einiger Zeit fallen sie ihm nicht mehr so auf. Langsam wird er solchem Lesestoff gegenüber desensibilisiert und sein Gewissen wird benebelt. Ähnlich wie mit Rauschgift und Alkohol braucht es für den Leser jetzt ein zunehmendes Maß an Schundliteratur, um ein Lebenszeichen seines Gewissens hervorzurufen. Das Endresultat? Die Seele erleidet einen großen Schaden.

Aber Satan begnügt sich nicht damit, Seelen durch weltliche Romane zu berauben. Er weiß, dass viele junge Menschen sich gewissenhaft von Geschichten fernhalten, die verbotene Liebesverhältnisse oder okkultisches Wesen verherrlichen. Er nimmt darum einen christlichen Buchdeckel – aber genauso gefährlichen Lesestoff. Vor einigen Jahren kaufte ich ein Buch eines so genannten christlichen Verfassers. Ich hatte von vielen gehört, wie sehr sie durch dieses Buch gesegnet wurden. Es war allgemein so populär geworden, dass es sowohl in christlichen Buchhandlungen als auch

allgemeinen Läden zu kaufen war. Jetzt wollte ich, ehe ich darauf reagierte, selbst einmal das Buch lesen. Der Werbung nach war das Buch ein theologisches „Juwel“, welches die wahren Eigenschaften Gottes offenbarte. Kaum aber hatte ich zu lesen begonnen, als sich meine Bedenken bestätigten. Es waren nichts als Fantasien über Gott, ohne irgendwelche biblische Begründungen. Anstatt zu verherrlichen, lästerte der Autor, meiner Empfindung nach, die Heiligkeit Gottes. Und gerade für junge Christen war es geschrieben! Es war mir ein schmerzlicher Gedanke, dass gerade Neubekehrte, die im Glauben gefestigt werden wollten, zu diesem Buch greifen würden. Und dabei werden sie dann in Irrtum verleitet. Jesus warnt uns: „Nehmt euch in Acht vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Matthäus 7,15+16a). Viele junge Christen, die aufrichtig nach Antworten zu manchen Fragen suchen, greifen nach irgendeinem Buch, das sich gerade auf dem christlichen Markt präsentiert. Die Schreiber (falsche Propheten) verführen ihre Leser mit Psychologie und Fantasie unter einem christlichen Titel und Einband. Viel gefährlicher ist solch ein Einfluss auf unser geistliches Leben als ein säkulares Buch.

In Offenbarung 12,9 ist Satan als einer beschrieben, der „die ganze Welt verführt“. Lesestoff ist aber nur eines der Werkzeuge, die er für diesen Zweck verwendet. Cot-

ton Mather, einer der berühmten puritanischen Prediger des 17. Jahrhunderts sagte einmal: „Dass es einen Teufel gibt, bezweifelt niemand – außer dem, der von ihm beeinflusst ist.“ Es mag sein, dass wir in unserem Leben schon viel vom Satan gehört haben. Doch wenn wir an der Reihe sind und versucht werden, kann es leider sein, dass wir seine tückischen Methoden nicht erkennen.

Für junge Menschen ist es eine wertvolle Empfehlung, auf diesem Gebiet Wegweisung von Menschen anzuerkennen, die eine klare geistliche Sicht haben. Es mögen die Eltern sein, der Prediger, ein älterer Bruder oder eine Schwester, die Jahre lang treu dem Herrn nachgefolgt sind. Manchmal können wir gegenüber gewissen Gefahren blind sein, die unser Nächster aber gleich erkennt. In Sprüche 1,5 lesen wir: „Wer weise ist, hört zu und bessert sich; und wer verständig ist, lässt sich raten.“

Lieber Freund, ich möchte dich ermutigen: Suche weisen Rat! Und verstehe recht: Die älteren Geschwister haben dein Bestes im Auge. Sie sehen oft einen größeren Zusammenhang. Ihnen liegt sehr an deiner Zukunft, besonders deinem ewigen Schicksal. Und über alles vergiss bitte nicht Gottes Wort und Gott selbst! Sein Wort ist „eine Leuchte“ auf deinem Weg (Psalm 119,105). „Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott darum, der jedem gerne gibt...“ (Jakobus 1,5).

Nettie Mueller, Seminole (USA)

FRAGE

Gibt oder gab es den Garten Eden wirklich oder war er bloß eine bildliche Vorstellung?

ANTWORT

Um eine ausreichend richtige Antwort auf diese Frage zu geben, müssen wir uns zum Wort Gottes, der Bibel selber wenden. Diese gibt uns eine begründete Antwort auf diese Frage.

In 1. Mose 2,8-15 wird beschrieben, wie Gott selbst einen Garten gegen Eden pflanzte und ließ darin allerlei Bäume wachsen. Auch wird uns in diesem Abschnitt ein Gewässer gezeigt, das sich in vier Hauptwasser, also vier Flüsse teilte und in vier verschiedene geografische Gegenden floss. Einer dieser Flüsse, der Fluss Euphrat, behielt seinen Namen bis in die heutige Zeit. In diesen Garten setzte Gott den ersten Mensch hinein, damit er diesen baute und bewahrte (1. Mose 2,15). Gott selbst besuchte die Menschen in diesem Garten und pflegte mit ihnen Gemeinschaft (1. Mose 3,8). Später, nachdem

Adam und Eva gegen Gott gesündigt hatten, mussten sie diesen Garten Eden verlassen und lagerten sich vor dem Garten. Und ein Engel Gottes versperrte ihnen den Zugang zum Baum des Lebens, der im Garten wuchs (1. Mose 3,24). Diese biblische Beschreibung zeigt uns deutlich, dass der Garten Eden eine buchstäbliche Wirklichkeit war und nicht nur eine bildliche Vorstellung.

Wollten wir aber annehmen, dass es den Garten Eden gar nicht gab, dann würde dies auch bedeuten, dass es keinen Baum des Lebens gab, denn es heißt, dass dieser mitten im Garten wuchs. Damit würden wir auch den Sündenfall des Menschen bezweifeln und somit die gesamte biblische Lehre verkehren.

Alexander Groß, Eppingen (DE)

Erlebnisse mit Gott

„Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

(Psalm 50,14-15)

Ich komme aus der Gemeinde Gottes in Tuningen. Mit 16 Jahren bekam ich die Diagnose: metastasierter Leberkrebs im vorletzten Stadium. Viel konnte ich mir darunter eigentlich nicht vorstellen. Aber das änderte sich dann. Therapien inklusive Operation waren in 7 Monaten fertig. Eigentlich recht schnell, natürlich nur mit Gottes Hilfe und viel Unterstützung durch Gebete von überall. Damit schloss ich eigentlich recht schnell ab. Ich dachte, es war das erste und letzte Mal.

Im Oktober 2012, einige Tage nach meinem 18. Geburtstag kam der Rückfall. Die Lage schien, nach menschlicher Sicht, aussichtslos. Es gab nur die Möglichkeit zu operieren, da der Tumor nicht mehr auf die Chemotherapie und herkömmliche Bestrahlung ansprach. So blieb nur eine Operation, nach der ich wahrscheinlich querschnittsgelähmt sein würde. Aus ärztlicher Sicht gab es sonst nichts anderes und wenn ich da nicht einstimmen sollte, konnte man wohl nichts mehr tun. Das war der größte Schock, den ich und meine Familie je erlebten. In dieser Situation wusste ich, dass mir nur noch einer helfen kann... Ein Vers, der mich durch diese Zeit begleitet, ist der aus Psalm 23,4: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“

Von Oktober bis Januar fingen dann heftige Schmerzen in der Wirbelsäule an und ich hatte an vielen Tagen keine Kraft mehr. Besonders in diesen Tagen dachte ich an den Vers: „Die auf den Herrn harren, bekommen neue Kraft.“ Das war mir wieder ein Trost und ich konnte mich immer wieder aufrichten.

Die Zukunft schien ungewisser denn je. Wir wollten die Operation nicht. Dann kam der Vorschlag, nur einen Teil des Tumors zu entfernen und dann zu bestrahlen. Aber es gab da einige Verschiebungen. Wir sahen es als Zeichen von Gott, dass er es nicht möchte und so sagten wir auch dieses ab. In dieser Zeit fand ich eine Therapiemöglichkeit in München. Aber wir beteten darum, dass Gott uns Wege öffnet oder

schließt, wo es nicht sein Wille ist. Dann schickte ich die Anfrage nach München. Nach einiger Zeit bekam ich Bescheid, dass man mich bestrahlen kann und das auch schnell beginnen würde. Wir mussten aber eine Bestätigung der Krankenkasse besorgen, sonst konnte man nicht starten. Die Krankenkasse wollte aber die Kosten nicht übernehmen. Dann kamen die Weihnachtsfeiertage und die Therapie sollte schon am 2. Januar starten. So wussten wir auch wieder nicht, wie es weiter gehen sollte. Aber wieder wurde für uns gebetet.

Am 2. Januar fuhren wir doch nach München. Die Behandlung wurde trotzdem gestartet und ungefähr 10 Tage später bekamen wir den Bescheid, dass die Krankenkasse die Kosten doch übernommen hat! Wir wussten nicht wie, aber sahen ganz deutlich Gottes Hand darin und hatten wieder Grund zum Danken.

Die Behandlung verlief problemlos, ohne Nebenwirkungen oder anderen unerwünschten Nebeneffekten. Gott sei Lob und Dank!

Die Behandlung dauerte 6 Wochen und ich bin jetzt zu Hause und gehe wieder in die Schule. 6 Wochen schienen zwar lang, aber einmal wurde mir der wunderschöne Vers so deutlich: „Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten“ (Psalm 139,8-10).

Zur Zeit geht es mir eigentlich ganz gut und ich bin froh für jeden neuen Tag.

Ich bin ganz besonders meinem himmlischen Vater dankbar. Aber auch sehr vielen Menschen. Es haben so viele für mich gebetet, davon ich die allermeisten gar nicht kenne. Da möchte ich mich jetzt einfach aus vollem Herzen bedanken. Und ich bitte Gott, dass er jeden segnen möge. Noch nie habe ich so viele Geschenke, Karten und Briefe bekommen wie in dieser Zeit. Das waren für mich unglaubliche Freuden. Gott soll da doch wirklich jeden Einzelnen belohnen.

In Jesu Liebe,
Anita Rösch

Bin ich ein Christ?

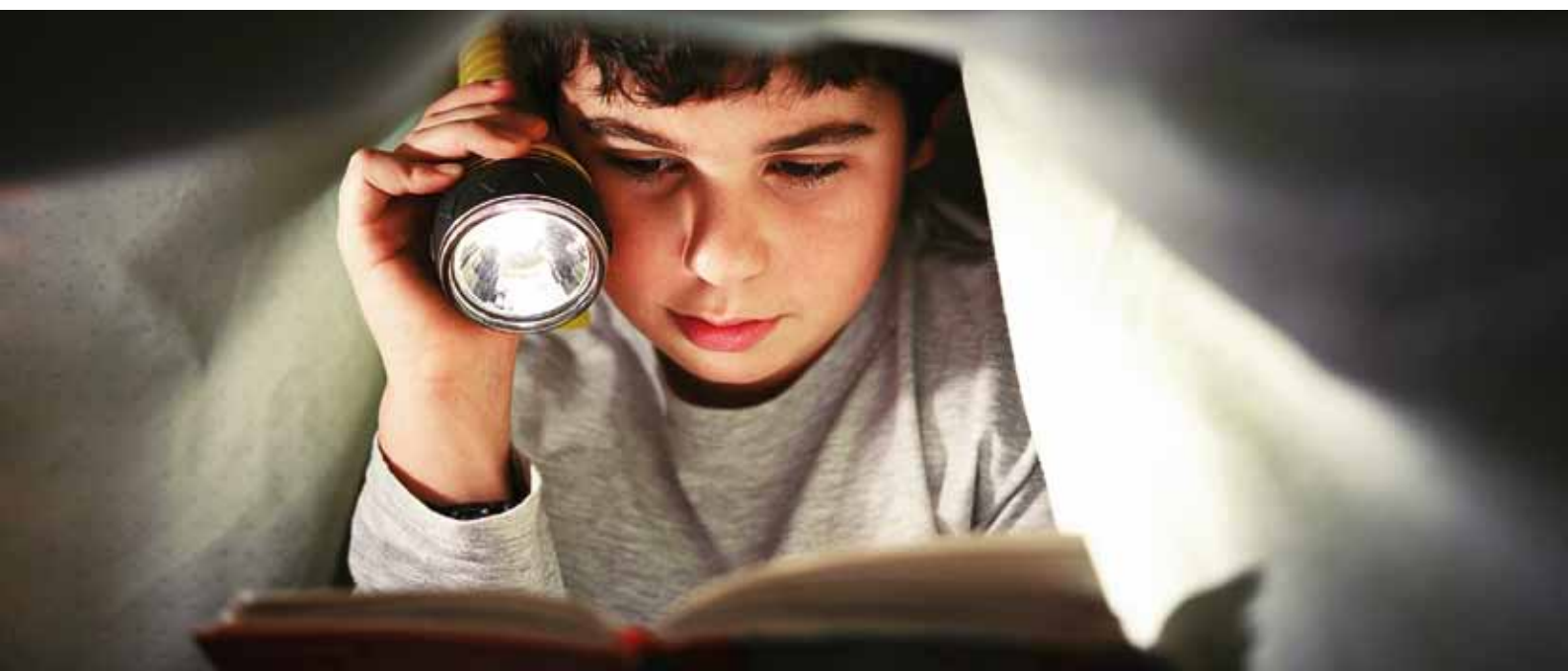
Peter schlüpfte ins Bett und zog sich die Decke bis ans Kinn. Er wartete auf Mutter zum Gute-Nacht-Sagen. Er wollte sie etwas fragen.

„Mama“, sagte er langsam, als sie bei seinem Bett stand, „bin ich ein Christ?“ Die Mutter setzte sich auf die Bettkante und klopfte ihm auf die Schulter. „Wie kommst du auf diesen Gedanken, Peter?“, fragte sie. „Ist dir etwas Besonderes begegnet, das dir diesen Gedanken eingab?“ „Nun, in der Gebetstunde am Mittwoch sagte Schwester Müller doch, dass sie den genauen Tag und Ort wüsste, an dem sie ein Kind Gottes, eine Christin wurde. Das kann ich von mir nicht sagen, Mama. Ich weiß nicht, wann es war.“ Peters Stimme klang besorgt.

Die Mutter schloss ihre Augen einen Augenblick, und Peter dachte, dass sie wohl betete. Dann öffnete sie ihre Augen und schaute Peter lächelnd an. „Schon von klein auf“, sagte sie, „erzählten wir dir von Jesus. Als du größer wurdest, lerntest du ihn immer besser kennen und lieben. Wir hielten dich an, ehrlich und zuverlässig zu sein und jeden Menschen gütig und freundlich zu behandeln. Solche Belehrungen machten dich zu einem guten Jungen, aber sie machten dich

nicht zu einem Christen. Jetzt bist du alt genug, um dich selbst zu entscheiden. Du kannst dich nicht auf den Glauben deines Vaters und deiner Mutter stützen. Waren das deine Gedanken, Peter?“ „Ja, ich glaube“, sagte Peter. „Doch ich weiß nicht, wie ich es machen muss.“ „Manchmal“, sagte die Mutter, „warst du ärgerlich und tatest nicht das Rechte. Du bist traurig darüber, ich weiß es, und du möchtest Jesus bitten, dir zu vergeben. Du musst versprechen, Jesus nachzufolgen. Er wird dein ganzes Leben führen und dir zeigen, was er von dir möchte. Wenn du Jesus bittest und ihm folgst, will er dein Freund werden und überall und zu jeder Zeit bei dir sein.“

Sie knieten sich zusammen an Peters Bett nieder, und Peter betete. Es war kein langes Gebet, doch jedes Wort kam ihm aus dem Herzen. Er bat Jesus, ihm alles zu vergeben und in sein Herz einzukehren. Und als er in sein Bett zurückkroch, war er sehr glücklich. In seinem Herzen hatte sich etwas verändert. Er hatte sein Herz dem Heiland geschenkt, und jetzt war er ein Kind Gottes, ein Christ. „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt“ (1. Johannes 1,9).



DIE APOSTELGESCHICHTE

DIE ERSTE KIRCHENGESCHICHTE DER GEMEINDE GOTTES

PAULUS VERHAFTUNG TEIL 1

(40A. FORTSETZUNG)

EDMUND KREBS (1908 - 2010)

1. Jesu Zeugen in Jerusalem

2. Jesu Zeugen in Judäa und Samaria

3. Missionsreisen des Apostels Paulus

4. Paulus in Gefangenschaft

Kapitel 21 - 28

- Paulus Verhaftung (Teil 1)
- Paulus Verhaftung (Teil 2)
- Paulus in Cäsarea vor Gericht (Teil 1)
- Paulus in Cäsarea vor Gericht (Teil 2)
- Die Schiffsreise nach Rom
- Paulus erleidet Schiffbruch
- Paulus in Rom
- Briefe aus Rom

Abschluss der Artikelserie

Apostelgeschichte 21,15-26

[21,15] Und nach diesen Tagen machten wir uns fertig und zogen hinauf nach Jerusalem.

[21,16] Es kamen aber mit uns auch einige Jünger aus Cäsarea und führten uns zu einem alten Jünger mit Namen Mnason aus Zypern, bei dem wir zu Gast sein sollten.

[21,17] Als wir nun nach Jerusalem kamen, nahmen uns die Brüder gerne auf. [21,18] Am nächsten Tag aber ging Paulus mit uns zu Jakobus, und es kamen die Ältesten alle dorthin.

[21,19] Und als er sie begrüßt hatte, erzählte er eins nach dem andern, was Gott unter den Heiden durch seinen Dienst getan hatte.

[21,20] Als sie aber das hörten, lobten sie Gott und sprachen zu ihm: Bruder, du siehst, wie viel tausend Juden gläubig geworden sind, und alle sind Eiferer für das Gesetz.

[21,21] Ihnen ist aber berichtet worden über dich, dass du alle Juden, die unter den Heiden wohnen, den Abfall von Mose lehrst und sagst, sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden und auch nicht nach den Ordnungen leben.

[21,22] Was nun? Auf jeden Fall werden sie hören, dass du gekommen bist.

[21,23] So tu nun das, was wir dir sagen. Wir haben vier Männer, die haben ein Gelübde auf sich genommen;

[21,24] die nimm zu dir und lass dich reinigen mit ihnen und trage die Kosten für sie, dass sie ihr Haupt scheren können; so werden alle erkennen, dass es nicht so ist, wie man ihnen über dich berichtet hat, sondern dass du selber auch nach dem Gesetz lebst und es hältst.

[21,25] Wegen der gläubig gewordenen Heiden aber haben wir beschlossen und geschrieben, dass sie sich hüten sollen vor dem Götzenopfer, vor Blut, vor Ersticktem und vor Unzucht.

[21,26] Da nahm Paulus die Männer zu sich und heiligte sich des andern Tages mit ihnen und ging in den Tempel und ließ sich sehen, wie er aushielte die Tage, auf welche er sich heiligte, bis dass für einen jeglichen unter ihnen das Opfer gebracht ward.

Paulus in Jerusalem Gedanken zu Apostelgeschichte 21,15-26

Seit der Steinigung des ersten Märtyrers Stephanus in Jerusalem haben wir versucht, das Wirken des Heidenapostels Paulus zu verfolgen. Wir haben gesehen, wie Barnabas ihn von Tarsus nach Antiochien in Syrien holte und

dass Barnabas und Paulus etwa im Jahre 44 n. Chr. von dort eine Sammlung für die Armen in Jerusalem zu ihnen brachten. Daraufhin wurden Paulus und Barnabas von Antiochien, Syrien aus auf die erste Missionsreise gesandt. Sie kamen etwa 45-48 wieder zurück. Dann wurden Paulus und Barnabas von Antiochien nach Jerusalem zu der Apostelversammlung gesandt, die

im Jahre 49-50 stattfand. Bald darauf, etwa 50-53, startete Paulus mit seinen Begleitern die zweite Missionsreise, die sie nach Europa führte. Sie kamen auf dieser Reise nach Korinth. In Korinth blieb Paulus etwa 1,5 Jahre bei Aquila und Priscilla und es entstand dort eine große Gemeinde. Nach der Empörung der Juden, die Gallion beilegte, reiste Paulus über Ephesus nach Antiochien

in Syrien, dann zum Passahfest nach Jerusalem und wieder zurück nach Antiochien.

Auf der dritten Missionsreise (54-58) zog Paulus wieder durch Kleinasien und blieb drei Jahre in Ephesus. Nach der von Demetrius ausgelösten Empörung ging Paulus nach Korinth und blieb dort über Winter. Danach zog er mit mehreren Begleitern auf großen Umwegen über Troas, Milet, Cäsarea und Antiochien zum Pfingstfest nach Jerusalem. Das ergab eine Zeit von etwa 15 bis 16 Jahren Missionsarbeit unter den Heiden. Seit seiner Bekehrung ist Paulus nun zum fünften Mal in Jerusalem. „Wir machten uns fertig und zogen hinauf nach Jerusalem.“

Zu den Begleitern des Apostels gesellten sich noch einige Jünger aus Cäsarea und begleiteten ihn die etwa 100 km nach Jerusalem. Sie brachten ihn zu einem alten, aus Zypern stammenden Jünger, Mnason. Bei Mnason waren noch weitere Brüder beieinander; die freuten sich alle herzlich über die angereisten Brüder. Mnason beherbergte eine zahlreiche Reisegesellschaft, die zum Pfingstfest gekommen war, denn außer den Brüdern, die schon dort waren, kamen noch Paulus, Lukas, Timotheus, Sopater, Aristarchus, Sekundus, Gajus, Tychikus und Trophimus. Dazu noch die Jünger von Cäsarea, also 12 bis 15 Gäste zusätzlich. Vielleicht war es das einzige Heim in Jerusalem, in dem Paulus sich heimatisch fühlte, denn auch die Ältesten und die Gemeinde zu Jerusalem waren noch immer misstrauisch gegen ihn, wie wir es im Galaterbrief angedeutet finden.

Paulus bei Jakobus und den Ältesten in Jerusalem

„Des andern Tages ging Paulus ein zu Jakobus.“ Es war nicht der Apostel Jakobus, sondern Jakobus, der Bruder des Herrn. Dorthin kamen die Ältes-

ten der Gemeinde von Jerusalem und begrüßten Paulus, doch wird keiner der anderen Apostel genannt. Lukas berichtet nichts von der Überreichung der großen Sammlung, die Paulus von den Gemeinden aus den Heiden für die Not leidenden Gläubigen in Jerusalem mitgebracht hat (Apostelgeschichte 24,17). Lukas aber erwähnt, dass Paulus nach der herzlichen Begrüßung den Ältesten eins nach dem andern erzählte, was Gott durch sein Amt unter den Heiden getan hat. Er wird aber nichts von all den Verfolgungen durch Juden und Heiden erwähnt haben und in welchen Gefahren er war. Er hält den Ältesten auch nicht vor, dass sie die falschen Brüder, die in den galatischen Gemeinden so viel Verwirrung angerichtet hatten, besser hätten beaufsichtigen sollen.

Bruder, du siehst, wie viel tausend Juden gläubig geworden sind

„Als sie aber das hörten, lobten sie Gott und sprachen zu ihm: Bruder, du siehst, wie viel tausend Juden gläubig geworden sind, und alle sind Eiferer für das Gesetz. Ihnen ist aber berichtet worden über dich, dass du alle Juden, die unter den Heiden wohnen, den Abfall von Mose lehrst und sagst, sie

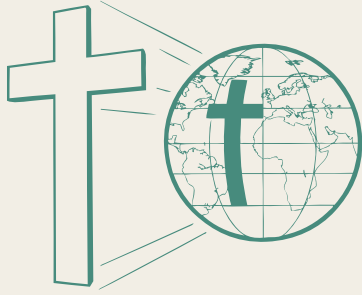
sollen ihre Kinder nicht beschneiden und auch nicht nach den Ordnungen leben“ (Es wird aber nicht gesagt, dass auch sie, die Ältesten, das glaubten.) Nun war guter Rat teuer; es musste der Menge auf diesem Fest bewiesen werden, dass die Anklage gegen Paulus nicht berechtigt war. „Was denn nun?“, fragten sie sich.

„So tu nun das, was wir dir sagen. Wir haben vier Männer, die haben ein Gelübde auf sich genommen; die nimm zu dir und lass dich reinigen mit ihnen und trage die Kosten für sie, dass sie ihr Haupt scheren können; so werden alle erkennen, dass es nicht so ist, wie man ihnen über dich berichtet hat, sondern dass du selber auch nach dem Gesetz lebst und es hältst.“

Da nahm Paulus die vier Männer, ging in den Tempelvorhof und ließ sich mit ihnen sehen, bis für einen jeglichen unter ihnen das Opfer gebracht wurde (siehe 4. Mose 6,1-21). Aus den Berichten sehen wir, dass Paulus nicht für sich ein Gelübdeopfer darbringen ließ, sondern für die anderen vier Gläubigen aus den Juden, die ein Gelübde auf sich genommen hatten. Es war ein wohlgemeinter Rat von Jakobus und seiner Gruppe, aber sie hatten den Mob der Juden unterschätzt.

(Fortsetzung folgt)





Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

„Welche der Geist Gottes treibt...“

„Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder [...] Desgleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf [...] Der aber die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn sei; denn er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt.“
(Römer 8,14, 26a und 27)

Gottes Wort spricht ausdrücklich und wiederholt vom Geist des Menschen, sowie auch vom Geist Gottes. Der innewohnende, vorherrschende Geist zeigt sich jeweils durch die Denkart, den Willen, die Beurteilungsart, die Werke und durch die ganze Lebensart eines Menschen. In einer sehr ähnlichen Weise offenbart sich auch der Geist Gottes. Er offenbart uns das Wesen, die Gesinnung, die Denkart, den Willen, die Wirkungsart und Wirkungskraft unseres großen, unsichtbaren Gottes. Gott hat sich uns Menschen in seinem Wesen und Willen nie deutlicher offenbart als durch seinen Sohn Jesus Christus. Das bestätigte Jesus einmal selbst, indem er sagte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ – der sieht Gott! Die sichtbare Offenbarung durch seinen Sohn dauerte nur für eine bestimmte Zeitspanne an; wogegen seine Selbstoffenbarung durch seinen Geist so lange andauern wird, bis Jesus, der Sohn Gottes, wiederkommt!

Die Bibel spricht unmissverständlich von vielen unersetzbaren Werken des Heiligen Geistes. Er zieht den verirrtten Menschen zu Gott hin, er erleuchtet und erweckt, er wirkt die Reue, den Glauben und auch das neue, innere Leben in uns. Er gibt den Wiedergeborenen das Zeugnis der Gotteskindschaft, er hilft uns in unseren Schwachheiten. Er tröstet und vertritt die Seinen nach dem, was Gott gefällt, er treibt auch die Kinder Gottes, wie es unser Bibeltext deutlich sagt – und er tut vieles andere an uns.

Der Herr Jesus verglich den Heiligen Geist einmal

mit dem Wind. Es heißt: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es auch mit einem jeden Menschen, der aus dem Geist geboren wird“ (Johannes 3,8). Auch dieses Wort spricht indirekt vom „Treiben“ des Heiligen Geistes. Er zieht und treibt den Menschen zuerst zum Kreuz und über das Kreuz zu Gott. Und wenn ein Mensch die Wiedergeburt erfahren hat, wird er unter die Führung dieses Geistes gestellt und erfährt fortan sein Wehen, Wirken und Treiben nach dem, wie es Gott gefällt! Kinder Gottes stehen somit unter einem großen Vorrecht und Segen, so dass man sagen kann: Wohl dem Menschen, der unter dem Einfluss des Heiligen Geistes steht und sein „Treiben“ wahrnehmen und befolgen darf.

Nun schreibt der Apostel Paulus im sechsten Kapitel des Epheserbriefes auch von den „bösen [oder üblen] Geistern unter dem Himmel“. Er warnt vor diesen Geistern, denn er wusste und sah, dass auch sie eine Triebkraft besitzen. Ihr Treiben ist in aller Welt sichtbar, damals und auch heute. Wenn ein Mensch z. B. beständig auf Schikane, Ungerechtigkeiten und Ärger gegen andere ausgeht, sei es in der Familie, in der Nachbarschaft oder auf dem Arbeitsplatz, so muss man sich doch fragen: „Was ist das für ein Geist, der diesen Menschen treibt?“

Vor Jahren war in unserer Gegend eine ältere Frau, die die Gewohnheit hatte, immer etwas mitgehen zu

lassen, wenn sie in einem Einkaufsladen war. Einige Geschäftsleute beobachteten sie sofort, sobald sie eingetreten war. Und obwohl sie wiederholt beim Stehlen erlappt wurde und sich ihrer Taten schämte, konnte sie diese üble Gewohnheit nicht lassen. Sie wurde offenbar von einem üblen Geist getrieben. So werden Menschen vom Geist der Lust, der Unzucht, der Feindschaft, des Hasses, des Neides, der Zwietracht, des Hochmuts, der Geldliebe, der Lüge, des Betrugs usw. getrieben. Alle diese Geister besitzen eine Triebkraft, die sie bei Menschen anwenden. Ihr Treiben ist überall offenbar. Viele Menschen wollen nicht tun, was sie tun; aber sie stehen unter dem Stecken des Treibers und kommen nicht los von den falschen Geistern.

Aber: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!“ Sie sind freigemacht von den üblen Geistern und haben das Vorrecht, unter dem Einfluss des Geistes Gottes zu stehen. Darum sind sie die große Ausnahme! Doch gleich wie sie, so kann auch jeder andere Mensch von dem beständigen, plagenden Treiben der bösen Geister frei werden.

„Welche der Geist Gottes treibt...“ – daran kann man sich prüfen, ob man ein Kind Gottes ist oder nicht. Werden wir vom Heiligen Geist getrieben, zu dienen, zu lieben, zu dulden und wohlzutun und kennen wir auch sein deutliches Wehren und Zurückhalten? Nehmen wir sein stilles und klares Reden wahr und erfahren wir, wie er unser Denken und unser Herz lenkt? Kennen wir seine deutliche Eingabe und sein inneres Drängen zu bestimmten Taten? Ein solches Reden und Treiben des Geistes Gottes steht immer im Einklang mit Gottes Wort. Um das zu erfahren, muss man sich dem Lärm

der Welt entziehen und die Stille suchen. Auch muss man sich von jedem Eigenwillen und von allen eigenen Vorsätzen entsagen, damit unser Herr Jesus Christus in allen Dingen den Vorrang habe (Kolosser 1,18)!

Sehr beachtlich ist auch die Richtung, in die uns der Geist Gottes treibt. Er wird niemals einen Menschen von Gott ab, sondern immer zu Gott hintreiben. Er wird uns niemals in die innere Verarmung und Verflachung, sondern vielmehr in die geistliche Bereicherung und Vertiefung hineintreiben. Er treibt die Kinder Gottes immer wieder ins Gebet und in die beglückende Nähe und Gemeinschaft mit Gott. „Meine Seele dürstet nach Gott“, so bekundete es David. Und Paulus bezeugt: „Ich tue das Gebet mit Freuden“ (Philipper 1,4). Wer das so erlebt, der darf wissen, dass er vom Heiligen Geist getrieben wird.

Dieser Geist wird uns auch zu den „schönen Gottesdiensten“ treiben, zu den Stätten, da „Gottes Ehre“ wohnt, wo „herrliche Dinge“ gepredigt werden und wo die verlangende Seele Licht und Segen empfangen kann. An diesen Merkmalen erkennt man das Treiben des Heiligen Geistes. Wir erkennen ihn an der Richtung seines Treibens, und wir können sicher sein, dass uns kein anderer Geist in eine solche gewinnvolle Richtung leiten wird. Er wird jeden Menschen zuerst unter das Kreuz Jesu treiben, und von da an geht unser Leben in die richtige Richtung.

Von einem jungen Mann lesen wir in der Schrift: „Und der Geist des Herrn fing an, ihn zu treiben.“ Dieser so wichtige Anfang ist auch für dich möglich, lieber Leser. Und gerade so möchte Gott noch heute mit dir beginnen.



Brennt Gottes Feuer in uns?

Ohne Eifer gerät schon in weltlichen Dingen nichts richtig. Sollte es im Reiche Gottes mit einem kalten oder lauen Herzen gehen? Ohne göttliches Feuer, ohne brennende Liebe ist die Arbeit im Werk des Herrn unmöglich. Der Herr Jesus ist gekommen, um ein Feuer auf die Erde zu werfen. Und was sollte er lieber wünschen, als dass es schon brennte! (Lukas 12,49).

Alles Laue ist dem Herrn verhasst. Es ekelt ihn, und er steht im Begriff, es auszuspeien aus seinem Mund (Offenbarung 3,15-16). „Ach, dass du kalt oder warm wärest!“ Das Wort, das hier mit „warm“ übersetzt wird, ist seiner ursprünglichen Bedeutung nach viel stärker und meint so viel wie „kochend heiß“.

Die Empfänger des Sendschreibens zu Laodizea werden beim Lesen an die kohlenensäurehaltige heiße Quelle des benachbarten Kurortes Hierapolis gedacht haben. Das Wasser floss über eine Felsenterasse herab, setzte dabei weiß schimmernden oder in anderen Farben leuchtenden Kalk ab und verlor auf diesem Weg seine Wärme. Es wurde lauwarm und fade im Geschmack. Ob wir uns das recht klarmachen, wie sehr es unsern Herrn Jesus betrüben muss, wenn die Christen trotz der aufrüttelnden Ereignisse in der Vergangenheit und in der Gegenwart weiterhin so lau bleiben? Solche Art widerspricht ganz dem Wesen Christi. Nein, nicht lauwarm, sondern kochend heiß, siedend will er uns finden! Der Herr Jesus will uns nicht warm, in einem mittleren Grad haben, sondern wir sollen von der Hitze des Geistes durchdrungen sein. Wir sollen einen heißen Glauben, eine heiße Hoffnung, eine heiße Liebe, eine heiße Andacht, ein heißes Verlangen haben!

Nur in unmittelbarer Herzensverbindung mit dem Herrn können wir zu einer brennenden Liebe gelangen. Seine Liebe drängt uns dann. Sein Verlangen nach verlorenen Seelen wird dann auch unser Verlangen. Seine Hingabe an Gott und die Menschen wird dann auch unsere Hingabe. „Folget mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen! Als bald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach“ (Markus 1,17-18). Jesus geht heute noch durch die Dörfer, Städte und Länder,

um Menschen zu retten. Wer ihm nachfolgt, wird, ja muss einfach, kann nicht anders, als Seelen für Jesus gewinnen, für Verlorene beten, für das Werk des Herrn opfern. Ohne sich beirren zu lassen, haben immer wieder Männer und Frauen voll brennender Heilandsliebe die Fackel des Evangeliums ergriffen und sie in die Nacht des Unglaubens und des Heidentums hinausgetragen. Was uns bei ihnen allen auffällt, ist ihre völlige Hingabe.

Samuel Hebich, einer von ihnen, sagte einmal: „Ich gebe um euer Reden und Beten nicht einen Heller, wenn ihr nicht euer Leben ganz dem Herrn hingebt.“ Der Herr Jesus will das ganze Herz haben, und nur die, die das ganze Herz dem Herrn geben, kennen das Geheimnis. Karl Studd setzte schon als junger Mann seine glänzende Laufbahn aufs Spiel, - in China sein Millionenvermögen und schließlich in Afrika sein Leben. Studd war gründlich aus seiner Lauheit aufgeweckt worden und sagt selbst darüber: „Nach meiner Bekehrung hätte ich hingehen und auch den andern die Botschaft der Liebe Christi bringen sollen. Aber ich dachte nur an mich selbst und behielt die neue Erkenntnis, die mir geschenkt war, für mich. Da begann meine Liebe zu erkalten, und die Liebe der Welt zog wieder in mein Herz ein. Sechs Jahre verbrachte ich in diesem unseligen Zustand der Untreue.“

In diesen Männern brannte Gottes Feuer und entzündete auch ihre Umgebung. Besonders die Jugend wurde erfasst. Aus studentischen Kreisen gingen von 1883 bis 1923 rund zehntausend Männer und Frauen hinaus auf das Missionsfeld. Unter der Jugend lief die Losung: „Wir geben unser Leben, ihr gebt euer Geld!“ Es kam zu herzenswarmen Gebetsaufrufen und zur Gründung von Gebetskreisen. Es bildete sich geradezu eine missionari-

sche Heimatfront. Und heute? „Unsere Kaufleute, unsere Soldaten, unsere Forscher gehen hinaus – wo bleibt das Evangelium? Europa hat den nichtchristlichen Völkern so viel Schlechtes gebracht, es darf ihnen sein Bestes nicht vorenthalten: Die herrliche Botschaft von der Gnade Jesu Christi“ (Schlater).

Wir haben eine heilige Verpflichtung, das Evange-

lium allen zu sagen, solange wir noch hier sind und es können. Das ist nicht die Verpflichtung nur einzelner, sondern der ganzen Gemeinde. Es ist deine und meine Verpflichtung. Aber es wird nicht gelingen mit einem kalten oder lauwarmer Herzen. Und was sollte unser Herr Jesus lieber wünschen, als dass sein Feuer schon brennte – in dir und in mir!

E. S.

Was ist völlige Heiligung?

Völlige Heiligung ist ein Werk, das der Herr Jesus an dem Herzen eines wahrhaft bekehrten Menschen durch die Taufe des Heiligen Geistes wirkt. Sie folgt auf die Bekehrung und ist verschieden von derselben wie Golgatha von Pfingsten. Nur die, die eine wahre Bekehrung erlebt haben, können die Heiligung erlangen. Wer noch nicht von neuem geboren ist, der wird vergeblich suchen, falls er die völlige Heiligung erlangen möchte.

Alle, die von ganzem Herzen Buße getan haben, ihre Sünden verlassen und zu neuen Kreaturen in Christus geworden sind, dürfen den Heiligen Geist empfangen. Doch es sind dazu gewisse Bedingungen zu erfüllen:

1. Eine Selbstkreuzigung (Römer 6,6)
2. Das ernste Gebet (Apostelgeschichte 1,14)
3. Der kindliche Glaube (Apostelgeschichte 15,9)

Wer diese Bedingungen erfüllt und sich völlig dem Herrn weihet, der erlangt die Heiligung, wenn er in der Herzenseinstellung betet: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Wer so ganz dem Herrn geweiht und ergeben ist, der kann durch den Glauben geheiligt werden.

Jesus sagt uns klar und deutlich, dass die Heiligung nicht „für die Welt“ ist, sondern für die, die „nicht von der Welt“ sind (Johannes 17,9+16). Das zeigt uns klar, dass sie für die Erlösten, ja für seine Jünger da ist. So hat Jesus auch für die Heiligung der Seinen gebetet und den Jüngern vor seiner Himmelfahrt verheißen, dass sie mit Kraft aus der Höhe angetan werden sollen. Und diese Erfüllung erlebten sie am Pfingsttag, als sie den Heiligen Geist empfangen und geheiligt wurden. „Darum hat auch Jesus, auf dass er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, gelitten draußen vor dem Tor“ (Hebräer 13,12).

Die Heiligung ist für alle Gläubigen. Dieses lehrt uns die Bibel klar und deutlich. Sie ist ein göttliches Werk, vollbracht und gewirkt durch den „Gott des Friedens“

(1. Thessalonicher 5,23); „durch das Blut Jesu“ (1. Johannes 1,7+9); „durch die Mitwirkung des Wortes Gottes“ (Johannes 17,17); „durch den Heiligen Geist“ (Römer 15,16).

Die Heiligung bewirkt eine Reinigung des Herzens. Gott gibt denen, die geheiligt werden, den Heiligen Geist und reinigt ihre Herzen durch den Glauben (siehe Apostelgeschichte 15,8-9). Es ist eine Reinigung von der angeborenen Neigung zur Sünde oder zum Bösen, der Erbsünde. Die Heiligung befreit uns nicht von der Versuchung, denn Versuchungen treten an jedes Kind Gottes heran. Aber der Geheiligte hat Kraft, den Sieg über alle Versuchungen davonzutragen. Die Heiligung macht den Menschen nicht vollkommen in der Erkenntnis; aber sie macht vollkommen in der Liebe. Sie nimmt nicht unsere Menschlichkeit, aber sie zerstört die fleischliche Gesinnung. Sie zerstört nicht den freien Willen eines Menschen. Der Geheiligte hat nach wie vor seinen freien Willen, aber es macht ihm Freude, den Willen Gottes zu tun, weil er Gott über alles liebt. Es ist ganz natürlich, dass wir dem, den wir lieben, Freude bereiten möchten. Wenn wir Gott von ganzem Herzen lieben, dann werden wir auch willig sein, immer in inniger Gemeinschaft und Verbindung mit ihm zu bleiben.

Die Heiligung versetzt den Menschen nicht in einen Stand, wo es ihm unmöglich wäre, wiederum in die Sünde zu fallen. Denn solange wie Versuchungen an einen Menschen herantreten, ist auch die Möglichkeit vorhanden, in der Versuchung zu unterliegen. Aber dem Herrn sei Dank, niemand braucht in der Versuchung zu unterliegen, und der völlig Geheiligte ist in einem viel besseren Zustand, durch die Kraft und Gnade Gottes in allem zu siegen und weit zu überwinden. Völlig geheiligt zu sein, das ist der von Gott gewollte Zustand des Erlösten, des Kindes Gottes.

EP

Das zweite Gnadenwerk – die Heiligung

Der Herr will, dass alle seine Kinder geheiligt werden sollen und dass sich alle der herrlichen und seligen Ruhe erfreuen, die er ihnen verheißen hat. Jeder Gerechtfertigte kann diesen herrlichen Zustand der völligen Heiligung erlangen, wenn er willig ist, eine völlige Übergabe an den Herrn zu machen; wenn er sich ganz auf den Altar Gottes legt und glaubt, dass der Herr seine Verheißung auch an ihm erfüllen wird.

Früher oder später wird der Mensch empfinden, der sich zum Herrn bekehrt hat, dass es ihm schwer wird, ganz für den Herrn zu leben. Er hat mit der verdorbenen Natur, der angeborenen Neigung zum Bösen zu kämpfen. Dadurch wird es ihm erschwert, im geistlichen Leben rechte Fortschritte zu machen. Er ist gerechtfertigt, seine Sünden sind ihm vergeben, aber die angeborene Neigung zum Bösen ist geblieben. Aber das Herz kann von dieser Verderbtheit durch eine zweite Anwendung des Blutes Christi gereinigt werden. Die Kraft des Blutes reicht bis in das Innerste der Seele hinein und beseitigt auch den letzten Flecken (1. Thessalonicher 5,23; Hebräer 9,13-14). Nur der völlig Geheiligte kann sich der ganzen Fülle des Heils erfreuen.

Die ersten Jünger des Herrn erlangten die völlige Heiligung erst, nachdem sie gerechtfertigt waren. Sie waren von ihren Sünden rein gewaschen und durch den Glauben gerecht geworden. Sie hatten Frieden mit Gott. Der Gerechtfertigte hat Vergebung aller seiner Sünden erlangt. Er ist zu einer neuen Kreatur geworden und hat das Leben aus Gott erhalten. Er hat aufgehört zu sündigen, denn: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde“ (1. Johannes 3,9).

Die völlige Heiligung ist eine Erfahrung, die erst nach erlangter Rechtfertigung gemacht werden kann. Oft hört man sagen, dass Gott kein unvollkommenes Werk tue, und das ist auch wahr. Die Rechtfertigung ist ein vollkommenes Werk in sich selbst. Die Jünger waren gerechtfertigt und glücklich in der Nachfolge Jesu. Jesus

hätte keine Sünder ausgesandt, zu predigen und Sünder zur Buße zu rufen. Er sandte aber die Zwölf und auch die Siebzig aus. Und sie waren in ihrer Tätigkeit erfolgreich. Auch kann keiner sagen, dass Gott die Namen von Sündern in das Lebensbuch einschreibt, wenn sie nicht bekehrt sind und zur göttlichen Familie gehören. Jesus sagt aber selbst, dass die Namen seiner Jünger im Himmel angeschrieben sind. Auch aus den Worten Jesu: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten“ (Johannes 17,6), geht ebenfalls deutlich hervor, dass die Jünger aus Gott geboren waren.

Aus Lukas 24,50-53 ersehen wir, welch herrliche Versammlungen sie hatten, als sie nach der Himmelfahrt Jesu nach Jerusalem zurückgekehrt waren. „Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott.“ Sünder pflegen keine derartigen Versammlungen zu haben. Der neutestamentliche Bericht lässt gar keinen Zweifel daran aufkommen, dass die Jünger „aus Gott geboren“ waren. Sie hatten sich unter Jesu Wirken bekehrt. Sie erfreuten sich der Gotteskindschaft und hatten geistliches Leben. Schon vor der Kreuzigung Jesu befanden sie sich in einem gerechtfertigten Zustand. Wir lesen aber von einer großen Veränderung, die später mit ihnen vorgegangen ist.

Der Herr Jesus betete für die Heiligung seiner Jünger: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17,17). Jesus wusste, dass sie noch nicht geheiligt waren, aber dass sie die Heiligung brauchten. Sonst hätte er den Vater nicht gebeten, dieses Werk an ihnen zu tun. Viele sagen, dass diese Bitte nur mit der Ausrüstung zu dem ihnen aufgetragenen Werk zu tun habe. Aber Jesus betete nicht nur für die Apostel, sondern „auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Vers 20). Aus dem 9. Vers geht hervor, dass Jesus für die Heiligung aller Menschen, die in jener Zeit an ihn gläubig geworden waren, betete.

Es wird gesagt, dass Jesus sich selbst heiligte, auf dass auch wir in der Wahrheit geheiligt werden könnten. Man weist darauf hin, dass die Heiligung Jesu keine Reinigung einschloss, weil er völlig rein war, sondern nur eine Hingabe. Damit versucht man zu zeigen, dass darum auch unsere Heiligung nicht mehr als dieses einschließt.

Die Heiligung Jesu bahnte den Weg zu unserer Heiligung. Sie bestand in seinem Leiden und Sterben, in seinem Blutvergießen. „Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und da er vollendet war, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit“ (Hebräer 5,8-9). Er gab sich selbst zum Opfer hin, auf dass wir durch sein Blut Gott zu einem angenehmen Opfer werden können. Da Jesus stets heilig und frei von Sünden war, schloss seine Heiligung keine Reinigung ein, wohl aber unsere. Jesus machte es seinen Jüngern klar, dass eine große Veränderung mit ihnen vor sich gehen werde.

Kurze Zeit nach der Himmelfahrt des Herrn Jesu, als die Jünger in Jerusalem versammelt waren, kam der Heilige Geist auf sie. Sie empfingen den verheißenen Tröster und wurden geheiligt.

Die Erfahrung der völligen Heiligung versetzt den Menschen in den Stand, wo er seinen Platz auf Erden recht ausfüllen kann und auch für seine zukünftige Heimat im Himmel vorbereitet ist. Es ist ein herrliches Vorrecht, aber auch die Pflicht eines jeden Kindes Gottes, diese Erfahrung der völligen Heiligung zu erlangen.

Nach dieser Erfahrung trat bei Jesu Jüngern eine wunderbare Veränderung ein. Die Liebe zur Welt war nun völlig aus ihren Herzen geschwunden, und die Liebe zu Gott und füreinander war viel inniger und brünstiger geworden. Die vollkommene Liebe, die sie durch diese Erfahrung erlangten, war das Band der Vollkommenheit. Und dadurch wurde die Einheit und Liebe unter ihnen erhalten. Diese herrliche Erfahrung machte sie zu „einem Herzen und zu einer Seele“.

Nach dieser Erfahrung waren bei den Jüngern die vorherigen Spuren der angeborenen Verderbtheit nicht mehr wahrzunehmen. Sie trachteten nicht mehr nach eigener Ehre und Ansehen, und es gab auch keinen Rangstreit mehr unter ihnen. Sie waren durch das heiligende Blut Jesu, durch das reinigende Feuer des Heiligen Geistes gegangen und dadurch von allem gereinigt worden, das ihnen in ihrem Leben hinderlich war. Sie zeigten der Welt nun jene Herrlichkeit, die Christus ihnen gegeben hatte, die Herrlichkeit der wahren christlichen Demut, Einheit und Liebe (siehe Johannes

17,22). Es war in der Tat eine wunderbare Veränderung mit ihnen vorgegangen.

Auch waren sie nun von aller Furcht befreit. Nach der Kreuzigung des Herrn waren die Jünger mit Furcht erfüllt. Wenn sie sich versammelten, verschlossen sie die Türen aus Furcht vor den Juden. Seit dem Pfingsttage aber traten sie frei und unerschrocken auf und redeten ohne jegliche Furcht zu dem Volk, auch selbst zu den bittersten Gegnern des Herrn Jesus.

Eine weitere große Veränderung war daran zu erkennen, dass die Jünger mit großer Kraft ausgerüstet waren. Nach der Kreuzigung ihres Herrn waren sie entmutigt und gingen zu ihren Fischernetzen zurück. Sie wurden durch die Heiligung aber von all diesen angeborenen Neigungen gereinigt. Die Reinigung von aller angeborenen Verderbtheit und das Erfüllt-Werden mit dem Heiligen Geist gab ihnen Kraft und Mut, voranzugehen und das ihnen aufgetragene Werk zu vollbringen, trotz aller Schwierigkeiten, die sich ihnen in den Weg stellten. In ihrer Arbeit waren gewaltige Kundgebungen der Kraft wahrzunehmen: viele Seelen wurden zu Gott geführt und viele Kranke geheilt.

Auch kam durch dieses Gnadenwerk eine wunderbare Erleuchtung über die Apostel. Vor dieser Zeit waren ihnen viele der einfachen Lehren Jesu unverständlich. Nachdem sie aber den Heiligen Geist empfangen hatten und die „Salbung“, die „alles lehrt“, waren sie imstande, das Wort Gottes richtig auszulegen und anzuwenden. Sie waren mit himmlischer Weisheit erfüllt worden und vieles, was ihnen vorher dunkel erschienen war, wurde ihnen nun klar.

Durch die Heiligung erlebten die ersten Jünger eine wunderbare Veränderung. Sollte nicht auch in allen andern Jüngern Jesu, die die Heiligung als ein zweites Gnadenwerk erlebt haben, eine solche Veränderung geschehen? Wenn die ersten Jünger der Heiligung bedurften und diese Ausrüstung mit der Kraft aus der Höhe für sie nötig war, so ist sie auch für uns notwendig.

Wir lesen im Wort Gottes, dass die Jünger die Heiligung durch den Glauben erlangten, und dass ihre Herzen durch den Glauben gereinigt wurden (Apostelgeschichte 15,8-9). Sie konnten nicht in diese Gnade hineinwachsen und sie auch nicht durch Werke erlangen. Der Heilige Geist wirkte diese zweite Reinigung in ihnen durch das Gebet und den Glauben. Und durch das ernste Gebet und den Glauben müssen auch wir diese herrliche Erfahrung erlangen.

Liebes Kind Gottes, hast auch du diese herrliche Erfahrung erlebt?

Eine Gemeinde, die ihre Predigt und ihr Bekenntnis auslebt

„Der du nun einen anderen lehrst, du lehrst dich selbst nicht? [...] Der du dich des Gesetzes rühmst, du verunehrst Gott durch die Übertretung des Gesetzes?“ (Römer 2,21-23). „Worin du den anderen richtest, verdammt du dich selbst; denn du, der du richtest, tust dasselbe. [...] Denkst du aber dies, o Mensch, der du die richtest, die solches tun, und verübst dasselbe, dass du dem Gericht Gottes entfliehen werdest?“ (Römer 2,1-3).

Aus diesen Bibelstellen (Elberfelder Bibel), die wir beliebig vermehren könnten, spricht die dringende Not unserer Zeit, dass jeder Gläubige ausleben muss, was er bekennt und lehrt. Tun wir es nicht, so nehmen wir unserer Botschaft ihre Kraft und Wirksamkeit. Es kommt schließlich so weit, dass wir zur Zielscheibe des Spottes werden und – was schlimmer ist – unter das Gericht Gottes fallen. Es gibt zu viele wirklichkeitsferne Prediger und Predigten. Ehe ein wertbeständiges Bauwerk errichtet wird, entwirft der Architekt einen Bauplan. Mitunter fertigt er sogar eine Zeichnung an, die das geplante Bauwerk naturgetreu zeigt. Und so enthält auch die Bibel, namentlich das Neue Testament, den Bauplan der Gemeinde, der ihr Wesen bis ins Einzelne aufreißt. Darüber hinaus bedient sie sich vieler Bilder, um die ebenmäßige Schönheit der neutestamentlichen Gemeinde Gottes naturgetreu vorzubilden. Nun wird es aber nicht genügen, den Menschen wiederholt den Bauplan der Gemeinde aus der Heiligen Schrift vorzulegen. Bald werden sie müde sein, immer nur ein wirklichkeitsfremdes Bild vor sich zu haben. Sie möchten die Wirklichkeit sehen, und darauf haben sie ein Recht. Das Wort Gottes macht es uns zur Pflicht, nicht nur das Bild des Hauses, sondern das Haus Gottes selbst zu zeigen.

Petrus wies am Pfingsttag zunächst auf ein durch den Propheten Joel vorgezeichnetes Bild hin. Vergleiche Joel 3,1–5 mit Apostelgeschichte 2,14–21. Er blieb aber dabei nicht stehen. Indem er auf das Pfingstgeschehnis deutete, das alle Leute vor Augen hatten, sagte er unerschrocken: „Das ist's.“ Die Zuhörer waren persönlich Augenzeugen, und das überzeugte sie von der Wahrheit des Gesagten, so dass sich an jenem Tag 3 000 Seelen bekehrten. Und das brauchen wir in unserer Zeit. Manchmal haben wir Prediger viel kostbare Zeit über das Bild der im Neuen Testament dargestellten Gemeinde zugebracht. Wir haben den Leuten eine theoretische herrliche Gemeinde vor Augen gemalt und uns dann gewundert, warum sie sie nicht erkannten. Können wir aber auf unsere örtlich sichtbaren Versammlungen von Gläubigen hinweisen, die sich von der frohen Botschaft aus ihrem alten Leben haben herausrufen lassen, dann wird man auch die Gemeinde erkennen.

Es ist völlig nutzlos, den Menschen ein wunderschönes Bild von der neutestamentlichen Gemeinde vorzumalen und ihnen gleichzeitig ein altes, baufälliges Haus zu zeigen mit der Bemerkung: „Das ist's.“ Aber noch unvernünftiger wäre es, unwillig zu äußern: „Warum nur wollen sie die Gemeinde nicht erkennen? Sie müssen durch und durch verstockt sein, sonst würden sie sie doch sehen!“ Sie erkennen aber die Gemeinde darum nicht, weil die Wirklichkeit nicht mit dem gezeichneten Bild übereinstimmt. Wir müssen praktisch beweisen, was wir bekennen und verkündigen. Überall ist die sichtbare Versammlung des Volkes Gottes das, was die Menschen vor Augen haben.

Nur wenn man in der Ortsgemeinde eine geist-erfüllte Schar, eine Gemeinde des Heiligen Geistes

erkennt, einig, erfüllt mit glühender Liebe, im vollen Licht wandelnd und Predigt und Bekenntnis auslebend, nur dann werden die widersprechenden Menschen die wahre Gemeinde Gottes erkennen.

Unsere Erfahrung muss mit der biblischen Wahrheit übereinstimmen, d. h. wir müssen gründlich bekehrt und danach geheiligt sein. Unser Leben muss mit dem biblischen Bild übereinstimmen. Das bezieht sich auf unseren verborgenen Wandel, auf unser Familienleben, auf unser Leben als Bürger und auf unsere geschäftlichen oder sonstigen Beziehungen zur Welt. Angenommen, du würdest während einer öffentlichen Versammlung aufstehen, um von der Erlösung und Heiligung zu zeugen, und in derselben Versammlung säße ein Kaufmann oder irgendjemand, dem du deine Schulden nicht bezahlt hast. Dein Zeugnis wäre diesem Menschen ein bitterer Scherz.

Hast du einen guten Ruf? Haben deine Kinder und die Menschen, mit denen du Tag für Tag in engster Berührung stehst, ein ungetrübtes Vertrauen zu deinem Bekenntnis? Würden sie dich rufen, wenn sie krank oder in Not wären, damit du für sie betest? Ihr Prediger, würden eure früheren Nachbarn euch an ihr Sterbelager rufen? Habt ihr, wie Paulus, „ein unverletzt Gewissen allenthalben, gegen Gott und die Menschen“? Predigen und bekennen wir etwas, dem wir im praktischen Leben doch nicht nachstreben, so sprechen wir dem Christentum und der Gemeinde Hohn. Eine Gemeinde, die erfolgreich sein will, muss ihre Predigt und ihr Bekenntnis ausleben.

H. M. Riggle

Das Köstlichste

Das ist das Köstlichste im Leben:

Das ganze Herz dem Herrn zu geben!

*Nicht hier und da nur ein Stücklein ihm schenken
und dann tagsüber nicht mehr an ihn denken;
nicht heute begeistert sein Kind sich nennen
und morgen ihn auf der Straße nicht kennen.*

*O nein! Wenn du so zum Heiland stehst
und nicht durch Dick und Dünn mit ihm gehst,
dann höre, dann kann es dir einmal geschehen,
dass seine Augen dich auch nicht sehen,
dass er sich auch nicht mit dir befasst,
wenn du ihn vielleicht am nötigsten hast.*

Er gab dir alles: Sein Leben, sein Blut. -

O sag, was ist dir für ihn zu gut?

*Das Beste für ihn, nichts halte zurück,
gib alles ihm hin, dein Leben, dein Glück!
Dann hast du das beste Teil erwählet;
dann ist deine Seele mit ihm vermählet.*

Denn das ist das Köstlichste im Leben:

Das ganze Herz dem Herrn zu geben!

Er ist aufgefahren in die Höhe

„Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangengeführt und hat den Menschen Gaben gegeben.“ (Epheser 4,8)

Welch ein Siegesjubiläum klingt uns hier entgegen! Wie mag der Himmel jubiliert haben beim Einzug des Helden, der den Ratschluss Gottes so herrlich zur Vollendung gebracht hat! Wie könnte man die Bedeutung dieses Sieges des Sohnes Gottes besser bezeichnen als mit den Worten der Schrift: „Er hat das Gefängnis gefangengeführt?“ Die Werke des Teufels hat er zerstört und die Ketten gelöst. Niemand braucht mehr in der Knechtschaft der Sünde und des Teufels zu bleiben. Alle

können nun, wenn sie wollen, durch ihn frei werden. Wenn du mit Jesus vereint bist, liebe Seele, dann bist du frei. Aber außer ihm gibt es keine wahre Freiheit, sondern nur Gebundenheit und Knechtschaft der Sünde.

Und er, der Heiland der Welt, der ewige Hohepriester seines Volks ist der Diener und Verwalter der heiligen Güter (Hebräer 8,2). Er hat reiche Gaben für alle, die zu ihm kommen. Er ist ein König und gibt königlich.

Aber wie viele schätzen diese Gaben gar nicht, die er für alle bereit hat! Wie viele haben gar kein Verlangen danach, sondern gehen vielmehr in den Dingen dieser Welt auf, die doch nicht befriedigen können.

Das Kommen des Heiligen Geistes

Das Kommen des Heiligen Geistes war nach der Himmelfahrt des Herrn Jesu das wichtigste Ereignis für die Christenheit. Er selbst hatte seinen Jüngern das Kommen des Heiligen Geistes verheißen. Er hatte ihnen geboten, zu Jerusalem auf die Erfüllung dieser Verheißung zu warten. Er wusste, dass sie den Heiligen Geist brauchten.

Schon im Alten Testament sehen wir Gott, den Vater, oder „Gott für uns“. Die Evangelien gehen weiter und zeigen uns Gott, den Sohn, oder „Gott mit uns“. Die Apostelgeschichte und die Briefe der Apostel gehen noch weiter, sie zeigen uns den Heiligen Geist, oder „Gott in uns“. In Galater 3,13-14 sagt Paulus: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, auf dass der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christus Jesus und wir alle den verheißenen Geist empfangen durch den Glauben.“

Etlichen Gläubigen des Alten Testaments ist es gestattet gewesen, den Sohn Gottes zu schauen, als er ihnen vorübergehend unter einer sichtbaren Gestalt erschien. Aber die Gabe des Heiligen Geistes ist ganz „den letzten Zeiten“ aufgespart gewesen. Pfingsten ist der große Tag des neuen Bundes und auch die Grenzscheide zwischen den beiden Testamenten. Die Gabe des Heiligen Geistes war nicht nur für die Apostel bestimmt, sondern für alle Christen. Es ist ein Vorrecht, die Fülle des Geistes zu

empfangen, in der Fülle des Geistes zu leben und zu wirken. In seinen Abschiedsreden an die Seinen hat Jesus unter anderem auch gesagt: „Es ist gut für euch, dass ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe, dann kommt der Tröster nicht zu euch; wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16,7).

Es war also gut, dass Jesus hinging. Er selbst sagte uns das. Er musste seine Jünger verlassen, um durch den sühnenden Tod am Kreuz unsere Erlösung zustande zu bringen und um uns dann als Frucht seines Opfertodes und als Wirkung seiner Fürbitte den Tröster, den Heiligen Geist, zu senden. Das Kommen und die Wirksamkeit des Geistes waren notwendig zur Vorbereitung der Menschen für die Annahme und Aneignung des Heils in Christus. Die Jüngerschar brauchte den Heiligen Geist zu ihrer Vereinigung, Erleuchtung, Leitung, Tröstung und Bewahrung während der leiblichen Abwesenheit ihres großen göttlichen Hauptes, des Herrn Jesus.

Wir freuen uns sehr darüber, dass Jesus hingegangen ist und dass er den Heiligen Geist in die Welt gesandt hat. Aber Jesus ist nur seiner sichtbaren Gestalt nach hingegangen. In dem Heiligen Geist ist er zu all den Seinen gekommen und wohnt in ihnen; - in allen, die sich ihm ganz ergeben haben und ihm in allen Dingen gehorsam sind. - Wohnt er in dir? Besitzt du den Heiligen Geist?

Jesus zur rechten Hand Gottes

Versenken wir uns im Geist in diesen erhabenen Begriff! Zur rechten Hand Gottes sollen wir unseren erhabenen Heiland suchen. Dort thront er in Macht und Herrlichkeit. Von dort schaut er hernieder auf die Seinen, und dorthin blicken sie, wenn sie Kraft, Trost und Hilfe suchen.

An mehreren Stellen der Heiligen Schrift kommt dieser majestätische Ausdruck vor. Schon David singt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege“ (Psalm 110,1). Markus erzählt uns in seiner kurzen Weise: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Markus 16,19). Dorthin blickte Stephanus in seiner Todesangst, und er sah den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen (Apostelgeschichte 7,55). In den Episteln und besonders im Hebräerbrief kommt der Ausdruck in Verbindung mit der Herrlichkeit des Hohenpriesters vor.

Ja, Jesus selbst sagte in jener Stunde, als man ihn verhöhnte und verspottete: „Von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft“ (Matthäus 26,64).

Paulus sagt: „Welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Römer 8,34). Welch herrlicher Gedanke: Er vertritt uns dort zur Rechten des Vaters! Er ist Mensch geworden, darum kann er die Menschheit am Throne Gottes vertreten. Wir haben einen Vertreter zur Rechten des Vaters, der uns kennt und der mit uns mitfühlen kann; einen Vertreter, der uns mit ewiger Liebe liebt. Christus, der uns gerecht gemacht hat (Römer 8,33), vertritt uns selbst bei Gott. Ja, eben deshalb, weil er uns gerecht gemacht hat, kann er uns vertreten vor Gott und auch vor dem Feind. Er breitet sein Panier aus über die Seinen, und da sind sie sicher. Die einzige Bedingung ist, dass wir uns ihm voll und ganz anvertrauen, uns ihm ganz überlassen. Wenn wir uns ganz in seine mächtige Hand legen, sind wir sicher und geborgen für Zeit und Ewigkeit.

Treu bis ans Ende!

Im römischen Heer diente ein Christ namens Marinus. Er war angesehener Leute Kind und besaß ein großes Vermögen. Als Soldat zeichnete er sich durch Tüchtigkeit aus. Sein Oberst schätzte ihn und wollte ihn zum Hauptmann befördern. Darüber neidisch zeigte einer seiner Kameraden dem Oberst an, dass Marinus ein Christ sei und weder dem Kaiser noch den Göttern Opfer bringe. Darum dürfe er nicht befördert werden.

Der Oberst gab dem jungen Krieger drei Stunden Bedenkzeit, um es sich zu überlegen, ob er den Göttern opfern und Hauptmann werden oder bei Jesus bleiben und sterben wolle. Marinus ging zum Bischof seines Ortes, um sich zu stärken und zum Tod vorbereiten zu lassen. Dieser legte ihm besonders die Verheißungen ans Herz, die den treuen Bekennern gegeben sind. Dann hielt er ihm in der einen Hand die Bibel, in der andern das Offiziersschwert entgegen und sagte: „Wähle!“ Marinus griff nach der Bibel, und der Bischof entließ ihn mit der Mahnung: „So bestehe in der Kraft Gottes! Gehe hin mit Frieden!“ Und der junge Held starb getrost als einer, der glaubt und die Seele errettet.

Nachrufe



Susana Schmitt

Neustaedt, Mexiko

„Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle, unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.“

(1. Chronik 29,15)

Die von Gott bestimmte Zeit für Schwester Susana Schmitt kam unerwartet am 5. Februar 2013 zum Abschluss. Sie erreichte ein Alter von über 75 Jahren.

Am 8. Mai 1937 erblickte sie das Licht der Welt in Grüntal, Manitoba Kolonie, Mexiko. Ihre Eltern waren Gerhard und Elisabeth Neudorf, sie hatte sieben Geschwister. 1956 trat sie mit dem Witwer Dietrich Teichroeb in den Ehestand, der fünf Kinder mit in die Ehe brachte. Diese Ehe sollte jedoch nur kurze Zeit andauern, denn 1964 verstarb ihr Mann und so blieb sie mit den Kindern zurück. 1967 schloss sie die zweite Ehe mit dem Witwer Bernhard Schmitt und übernahm weitere sechs Kinder. Aus dieser Ehe kamen noch zwei Kinder hinzu.

Schwester Schmitt war schon im jugendlichen Alter kränklich, sodass die Ärzte meinten, sie würde nicht lange leben. Im Jahr 1991 wurde sie am Herzen operiert, erholte sich davon aber wieder gut. In den letzten vier Jahren litt sie an Krebs und hatte oft unter heftigen Schmerzen zu leiden. In den letzten drei Monaten ging es gesundheitlich mit ihr bergab und nach einem kurzen Aufenthalt im Krankenhaus verschied sie an einem Herzinfarkt. Sie hinterlässt ihre Kinder aus ihrer ersten Ehe mit Familien: Dietrich Teichroeb, Lisa Banman, Tina Peters, Susie Banman. Aus der zweiten Ehe: Bernhard Schmitt und Neta Fehr sowie die angenommenen Kinder: Elisabeth Banman, Agatha Banman, Katharina Fehr, Abram Schmitt, Maria Fehr, 56 Enkel und 77 Urenkel sowie eine Schwester. Die Gemeinde Gottes zu Neustaedt nimmt Anteil an dem Trennungsschmerz und wünscht allen Trauernden Gottes Trost und Beistand.

Peter Ens



Wilhelm Arndt

Clayton, NC, USA

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Der Geist spricht: Sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ (Offenbarung 14,13)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unseren lieben Bruder Wilhelm Arndt in die ewige Heimat abzurufen. Am 25. Januar 2013 um 4 Uhr morgens ging er stille und ruhig von uns, um für ewig beim Herrn zu sein. Bruder Wilhelm Arndt wurde am 13. Oktober 1931 in Villa Angela, Chaco Argentinien geboren. Er erreichte somit ein Alter von 81 Jahren. Bruder Arndt bekehrte sich in seinen jungen Jahren. Er hörte die Stimme des Herrn, die sprach: „Noch einmal werde ich dich mahnen und dann nicht mehr!“ Er ging dann in den Wald, flehte ernstlich zum Herrn und übergab ihm sein Leben. Bald darauf ließ er sich von Bruder Josef Krebs biblisch taufen. Im Jahre 1952 heiratete er Olga Cytla. Gott schenkte ihnen drei Kinder. 1969



Anna Thiessen

Neustaedt, Mexiko

wanderte er mit seiner Familie nach Union City, NJ, USA aus.

Bruder Arndt litt viele Jahre an der Parkinson-Krankheit. Achtzehn Monate vor seinem Hinscheiden erlitt er einen Herzanfall. Er hat alles geduldig ertragen. Seine liebe Frau und Tochter Miriam haben ihn mit viel Liebe gepflegt. Er war ein herzenguter Mann, Vater und Großvater.

Am 22. Dezember 2012 feierte er mit seiner lieben Frau den 60. Hochzeitstag. In tiefer Trauer hinterlässt der Bruder seine Frau Olga, seine drei Kinder: Miriam mit Mann John Gutjahr, Joe Arndt mit seiner Frau Debby, Wilfred Arndt mit seiner Frau Annette, vier Enkelkinder, eine Schwester Gertrud und einen Bruder Kurt in Argentinien. Wir wünschen ihm die selige Ruhe beim Herrn. Er darf jetzt schauen, was er im Leben geglaubt hat.

(Eingesandt von der Familie)

„Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.“

(Psalm 50,1)

Wenn Gott ruft, dann muss der Mensch folgen. Als dieser Ruf Gottes am 17. Februar 2013 an Schwester Anna Thiessen erging, musste auch sie diesem Ruf folgen. In ihrem Fall jedoch war es der Ruf aus den Leiden dieses Lebens in die Herrlichkeit des Vaters. Anna Thiessen wurde ihren Eltern Peter und Anna Friesen im Dorf 103 in der Swift Kolonie in Mexiko als 7. Kind am 16. März 1937 geboren. 1957 trat sie mit Abram Thiessen in den Ehestand. Über 52 Jahre lang durften sie Freud und Leid teilen. Gott schenkte ihnen zehn Kinder, wovon eins im Kindesalter starb. Durch die Erkenntnis der Wahrheit bekehrte sie sich in den ersten Jahren, als das Werk der Gemeinde Gottes in Mexiko gebaut wurde. Nach ihrer neuen Überzeugung

ließ sie sich dann taufen. Seitdem war es ihr Bestreben, Gott zu gefallen und auch ihre Familie für den Herrn zu erziehen.

In der letzten Zeit litt die Schwester gesundheitlich. Sie musste sich einer Gallenoperation unterziehen. Danach stellte sich ein Magenbluten ein, das sie sehr schwächte. In dieser Zeit wurde sie liebevoll von den Kindern zu Hause gepflegt, bis sie der Herr in die Ewigkeit abrief.

Es trauern um ihr Hinscheiden ihre Tochter Aganetha mit zwei Söhnen, Sohn Peter, Tochter Lena mit Tochter, Tochter Anita mit Ehemann, Tochter Liesbeth und Sohn Cornelius, Sohn Jacob mit Ehefrau und zwei Kindern, Sohn Abram mit Ehefrau und drei Kindern, sowie ihre drei Schwestern. Wir als Gemeinde zu Neustaedt nehmen Anteil an dem Leid und wünschen allen Betroffenen Gottes Trost durch die Gegenwart seiner Liebe.

Peter Ens

Nachrufe



Raissa Rohde

Gifhorn (DE)

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“
(1. Petrus 1,3)

Es hat Gott gefallen, unsere Schwester Raissa Rohde, geb. Burjak, am 1. Februar 2013 zu sich in die obere Heimat zu rufen. Sie wurde am 2. August 1933 in Sisow, Bezirk Tschernyschkowskij, Gebiet Stalingrad, Russland geboren. Mit ihrem älteren Bruder hatte sie dort eine leidvolle Kindheit. Sie war erst fünf Jahre alt, als sie ihre Mutter verlor, nur fünf Jahre später fiel ihr Vater im Krieg. In Sibirien lernte sie ihren Ehemann Robert Rohde kennen, dem sie dann später in die neue Heimat nach Taldy-Kurgan (Kasachstan) folgte. Viele Jahre später, im Dezember 1989, erreichte die Familie ihre neue Heimat in Gifhorn, Deutschland. Obwohl sie mit der Versammlung der Gemeinde Gottes schon in Kasachstan bekannt war, bekehrte sie sich 1993 in Deutschland zu Gott und

ließ sich biblisch taufen. Seit der Zeit liebte sie die Versammlungen und die Gemeinschaft mit den Geschwistern. Mit Freuden nahm sie auch Gäste in ihr Haus auf.

Wie schon der Beginn ihres Lebens waren auch die letzten Jahre mit manchem Schmerz angefüllt. Besonders traf die Geschwister der Tod ihres Sohnes Sergeij, der am 10. Januar 2011 in Gifhorn verstarb. Auch manche Krankheit machte das Leben beschwerlich. Im Januar kam sie wegen einer anderen Krankheit ins Krankenhaus und wurde operiert. Erst bei der Analyse der Befunde wurde der fortgeschrittene Krebs festgestellt. Sie war nur 19 Tage im Krankenhaus, als Gott sie aus der Zeit in die Ewigkeit rief.

Schwester Raissa Rohde lässt ihren lieben Ehemann Robert zurück. Außerdem trauern um sie ihre Verwandten und die Geschwister der Gemeinde Gottes in Gifhorn. Gott möge alle Trauernden mit göttlichem Trost erquicken.

Hermann Vogt



Woldemar Rotfuß

Pforzheim (DE)

„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige.“
(Hebräer 13,14)

Am 25. Januar 2013 starb unser lieber Bruder Woldemar Rotfuß im Alter von 82 Jahren. Nun darf er in der ewigen Heimat sein und Jesus schauen und das sehen, woran er geglaubt hat. Unser Vater erblickte das Licht der Welt am 8. Juli 1930 in Grünfeld im Kaukasus. Seine Eltern waren Michael und Rosa Liapin, geb. Rotfuß. 1932, als Woldemar zwei Jahre alt war, verstarb sein Vater. Nach Ausbruch des 2. Weltkrieges wurden sie 1941 nach Ostkasachstan verschleppt. Dort erlebten sie viel Leid, Not, Tränen und den unvermeidlichen Hunger. Mit zwölf Jahren bekehrte sich Woldemar zu Gott und ließ sich bald danach auch taufen. Stets war er nun bemüht, Jesus treu zu dienen. 1951 lernte er seine zukünftige Frau Berta Krell kennen und lieben. Sie heirateten am 25. Oktober 1951. Gott segnete sie mit fünf gesunden Kindern: Woldemar, Olga, Eleonore, Elmira und Rita. Das Leben der Familie war von mehreren Wohnortswechsel-

seln begleitet, wobei ihr sehnlichster Wunsch war, ins Land der Vorfahren, nach Deutschland ausreisen zu können. Im August 1976 wurde ihnen dann diese Ausreise von Estland aus möglich. Sie fanden ihren Platz in Pforzheim, wo sie auch in der Gemeinde Gottes ihr geistliches Zuhause fanden. Unterstützt von seiner lieben Frau arbeitete Woldemar aktiv und hingebungsvoll im Gemeindeleben mit. Er half neben seiner natürlichen Arbeit in der Wortverkündigung mit und kümmerte sich aufopferungsvoll um die kranken und bedürftigen Menschen. Alle fanden bei ihnen stets eine offene Tür und immer herzliche Gastfreundschaft. Eine besonders schwere Zeit folgte ab 2004, als Woldemars Frau durch einen Schlaganfall schwer erkrankte und in den folgenden Jahren immer schwächer wurde. Mit viel Liebe, Geduld und Hingabe und der Unterstützung der ganzen Familie betreute und pflegte er sie. Ihr Heimgang am 7. Februar 2011 traf ihn daher sehr und es fiel ihm schwer, diesen Verlust zu verkraften. Doch die Familie kümmerte sich liebevoll um

ihn und er erlebte noch viele schöne Stunden im Kreise seiner Lieben. Auch die Teilnahme an den Gottesdiensten seiner Heimatgemeinde Pforzheim-Maihalden erfüllte ihn mit Freude. Wann immer er konnte, suchte er die Gemeinschaft der Geschwister. Bis zuletzt war es ihm ein Anliegen, für die Menschen und die Gemeinden um ihn herum zu beten. Er war sehr darauf bedacht, mit allen Menschen Frieden zu halten. Die Liebe Gottes, die er in seinem Leben erfahren hatte, gab er weiter. Egal wie unterschiedlich die Menschen waren, er ermutigte sie und nahm sie in Liebe an. Trotz aller Trauer über den Verlust von Woldemar ist eines gewiss: Hier gibt es keinen Ort, der wirklich unsere Heimat wäre, wo wir für immer bleiben könnten. Unsere ganze Sehnsucht gilt jener zukünftigen Stadt. Und so dürfen wir uns mit Woldemar freuen, dass er in dieser ewigen Heimat angekommen ist. Durch seinen Tod entsteht eine große Lücke in unserer Familie und in der Gemeinde Gottes.

(von der Familie verfasst)

BEKANNTMACHUNGEN

Festversammlungen 2013

Deutschland

Pfingstkonzferenz in Herford: 18. bis 20. Mai 2013

Wir laden in unser Gemeindehaus Zimmerstraße 3, D-32051 Herford ein. Weitere Informationen unter www.gemeinde-gottes-herford.de oder Tel. 05221-342934

Jugendbibeltage in Tuningen: 28. Juli bis 2. August 2013

Kanada

Festversammlung in Winnipeg: 18. bis 20. Mai 2013

Festversammlung in Aylmer: 29. bis 30. Juni 2013

Festversammlung in Edmonton: 12. bis 14. Oktober 2013

IMPRESSUM

119. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Ron Taron (CA), Sieghard Schulz (CA), Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221/392439

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BLZ 494 900 70 Kto.Nr. 477 634 02

Herunter! Herunter!

Ein Kaiser aus Russland kam vor vielen Jahren an den Rhein und wollte unterhalb des Rheinfalls bei Schaffhausen über den Strom fahren. Er bestieg einen kleinen Kahn, der nur für ihn und den Fährmann Raum bot. Der stattliche Mann stand in dem kleinen Fahrzeug aufrecht da.

Kaum war der Kahn abgestoßen und näherte sich dem Strudel und der heftigen Strömung, so rief der Fährmann dem Kaiser zu: „Herunter! Herunter!“ Dabei wies er auf den Boden des Kahns, um damit anzudeuten, dass der hohe Passagier sich platt auf den Boden setzen solle. Der Kaiser zögerte einen Augenblick, besonders als er den nassen unsauberen Boden ansah. Da hieß es noch gebieterischer: „Herunter!“ – und der Kaiser folgte.

Wäre er im Gefühl seiner kaiserlichen Würde stehen geblieben, so wäre er verloren gewesen; denn der Kahn wäre umgeschlagen, obgleich er einen Kaiser trug.

Was lehrt uns diese Geschichte? – Wir fahren auch wie in einem schwankenden Kahn auf dem Lebensstrom mit seinen Strudeln und Strömungen dahin. Und mancher steht aufrecht im Gefühl seiner Kraft und Hoheit da. Da heißt es: „Herunter! Herunter!“ – „Denn wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht“, spricht der Herr. Was tut's, wenn man auf der kurzen Fahrt niedrig sitzen muss, wenn man nur so den sicheren Hafen erreichen kann?